

55

Heyels

# Transvaal

und

die deutsch-englischen Beziehungen.

Die

# Egyptische Frage.

Zwei Vorträge von Dr. M. Busse,  
gehalten im Civil-Kasino zu Koblenz.

Herausgegeben von der deutschen Kolonial-Gesellschaft  
Abtheilung Koblenz.



W. Groos' Hofbuchhandlung, Coblenz.  
April 1896.

2655

# Transvaal

und

die deutsch-englischen Beziehungen.

Die

# Ägyptische Frage.

Zwei Vorträge von Dr. M. Busse,  
gehalten im Civil-Kasino zu Koblenz.

Herausgegeben von der deutschen Kolonial-Gesellschaft  
Abtheilung Koblenz.



W. Groos' Hofbuchhandlung, Coblenz.  
April 1896.

*[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]*

*[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]*

*[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]*

*[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]*



Buchdruckerei von Kindt & Meinardus, Coblenz.



*[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]*

*[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side]*

Die nachstehenden beiden Vorträge sind auf Veranlassung des unterzeichneten Vorstandes von Herrn Berg-rath Dr. Busse, welcher diesem Vorstande angehört, für die regelmäßigen Monatsversammlungen der Abtheilung Coblenz übernommen und vor den Mitgliedern derselben am 15. Januar und 15. April d. J. im Civilkasino hier selbst gehalten worden. Da die Vorträge übersichtlich und in gedrängter Kürze die Hauptdaten enthalten, welche zum Verständniß der augenblicklich das allgemeine Interesse in Anspruch nehmenden Tagesfragen „Transvaal“ und „Egypten“ nothwendig, und von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen worden sind, haben wir geglaubt, daß auch weiteren Kreisen damit gedient sein würde, wenn ihnen dieselben durch den Druck zugänglich gemacht würden.

Wir übergeben die Vorträge, nachdem sie uns auf unser Ersuchen von Herrn Berg-rath Dr. Busse zu diesem Zweck bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden sind, deshalb hiermit der Oeffentlichkeit, indem wir bemerken, daß der Reinertrag aus dem Vertriebe von uns dem Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Verwendung für einen kolonialen Zweck zur Verfügung gestellt werden wird.

Coblenz, im April 1896.

Der Vorstand der Abtheilung Coblenz der  
Deutschen Kolonialgesellschaft.

Der I. Vorsitzende:

v. Werner.

Der Schriftführer:

fabarius,  
Kgl. Divisionspfarrer.



# Transvaal

und

## die deutsch-englischen Beziehungen.

Vortrag, gehalten am 15. Januar 1896 im Saale des Civil-Casinos zu Coblenz.

---

Meine Damen und Herren! Wer in den letzten Jahren im Hinblick auf die Zerrissenheit der politischen Parteien und die sozialen Gegensätze in unserem Volke in banger Sorge um die Festigkeit der Einheit Deutschlands gewesen sein sollte, dem hat die ungetheilte und allgemeine jubelnde Zustimmung, welche das Glückwunschtelegramm unseres Kaisers an den Präsidenten Transvaals in allen Theilen und in allen Kreisen unserer Nation ohne Ausnahme gefunden hat, in unzweideutigster Weise zu erkennen gegeben, daß die vor 25 Jahren auf den Schlachtfeldern schwer errungene Einheit inzwischen doch nicht ins Bankten gekommen, sondern vielmehr fest in das Herz des deutschen Volkes hineingewachsen ist und daß es nur des geeigneten äußeren Anlasses und des Wortes seines Kaisers bedarf, um das ganze Volk wie einen Mann zusammenstehen zu lassen. Zugleich aber beweist das Aufwallen des Nationalbewußtseins, welches sich in der gesammten deutschen Presse und den täglich sich mehrenden öffentlichen Kundgebungen offenbart, daß der Kaiser mit seinem Telegramm ausgesprochen, was das ganze Volk empfand; die deutsche Geduld mit der englischen Annäherung war endlich gerissen! Die Empörung über die scheinheiligen, selbstsüchtigen Untriebe der Engländer hatte in Deutschland nachgerade eine Höhe erreicht, daß dieselbe nothwendiger Weise einmal zum Ausbruch kommen mußte. Sie ist jetzt zum Ausbruch gekommen, als englische Habgier es wagte, das durch Abstammung und Sprache uns so eng verwandte Volk Transvaals mitten im tiefsten Frieden in heimtückischer Weise mit bewaffneten Banden zu überfallen, dem der deutsche Kaiser erst noch vor wenigen Monaten durch die Entsendung deutscher Kriegsschiffe

zur feierlichen Eröffnung der Delagoabai-Bahn in nicht mißzuverstehender Weise die Sympathien Deutschlands bewiesen hat und dem dadurch zugleich vor aller Welt bekundet worden ist, daß das Reich sich der Rechte und Pflichten des im Jahre 1885 mit Transvaal abgeschlossenen Handels- und Freundschaftsvertrages voll bewußt und entschlossen ist, diesen Vertrag in vollem Umfange zur Ausführung zu bringen und ihm allseitige Achtung zu verschaffen.

Um so elementarer, um so gewaltiger aber mußte jetzt diese Entrüstung zum Ausbruch kommen, je länger der Bahn des deutschen Volkes gedauert hatte und je tiefer es von der Auffassung befangen gewesen war, daß der frühere Bundesgenosse von Waterloo ihm ein allzeit treuer Freund und ehrlicher Berather und auch dem jungen deutschen Reiche stets das sein würde, was er in schwerer Zeit einst Preußen gewesen war.

Welch' bittere Erfahrungen hat uns dieser Bahn gekostet?! Ueberall, wo das Reich im Wachsthum seiner Kraft und Entwicklung, in Bethätigung friedlicher Arbeit außerhalb seiner Grenzen dem befreundeten England begegnete und in friedlichem Wettbewerb mit ihm und neben ihm einhergehen zu können vermeinte, da stieß es auf allerlei Hindernisse und Schwierigkeiten, die englische Ränke und englische Feindseligkeit zu schaffen verstand. Aber was England zu verhindern strebte, das führte es gerade herbei — das Entstehen einer aktiven deutschen Colonialpolitik. Fürst Bismarck war nicht der Mann, einem solchen Treiben lange geduldig und unthätig zuzusehen.

Der Tod eines kleinen Negerhäuptlings im Gebiete des heutigen Togo brachte, wie bekannt, 1883 den Stein ins Rollen. Bisher hatten die deutschen Kaufleute im Lande daselbst ungehindert Handel getrieben. Die von dem englischen Agenten William Lawson angezettelten Umtriebe brachte die Deutschen jedoch in Gefahr, so daß Sr. M. S. „Sophie“ am 30. Januar 1884 zu ihrem Schutz einschreiten mußte. Kaum aber war das Schiff wieder fort, da erschien der englische Distrikt-Commissionär Firminger aus Quittah im Lande und versuchte zuerst durch Geldangebote die Häuptlinge zur Annahme des englischen Protectorats zu bewegen. Als ihm dies mißlang, erklärte er ihnen, daß sie binnen 30 Tagen alle deutschen Kaufleute aus ihrem Lande zu entfernen, oder das englische Protectorat freiwillig anzunehmen hätten, widrigenfalls er ihr Land mit Gewalt nehmen und in die englische Goldküsten-Colonie einverleiben werde.

Aber schon war der General-Consul Dr. Nachtigal auf der „Növe“ mit den Aufträgen des Fürsten Bismarck in der

Nähe; er wurde von den Vorgängen benachrichtigt und am 5. Juli 1884 wehte die deutsche Flagge über der ersten deutschen Colonie Togo! Ehe nun die Engländer sich von ihrem Erstaunen und Schrecken erholen konnten, folgten, wie Sie wissen, die weiteren Flaggenhissungen an der Küste von Kamerun. Zwar versuchten sie noch im letzten Augenblick, uns dort den Weg zu verlegen, aber als am 19. Juli 1884 das englische Kanonenboot „Blirt“ mit dem Consul Hewett an Bord in den Kamerunfluß einlief, um das Land für England in Besitz zu nehmen, fanden sie dasselbe bereits unter deutschen Schutz gestellt.

Ähnlich gestalteten sich die Vorgänge in Südwestafrika, wo die vereinten Quertreibereien der Capregierung und Englands nicht die Verdrängung des deutschen Kaufmannes Lüderitz, sondern das Hissen der deutschen Flagge am 7. August 1884 in Angra Pequena zur Folge hatten. In Ostafrika war es Dr. Peters nur durch strengste Geheimhaltung seiner Pläne und Absichten gelungen, die Erwerbung der dort noch freien Landstriche für die deutsche Besitzergreifung zu sichern. Aber auch hier suchten die Engländer diese durch Aufstachelung des Sultans von Zanzibar noch im letzten Moment zu hintertreiben, so daß es erst der deutschen Flottendemonstration bedurfte, um die Schachzüge der Engländer zu paralysiren.

Trotzdem nun bei allen diesen Erwerbungen nirgends und in keiner Weise bestehende englische Rechte angetastet oder gar verletzt waren, und England die Rechtmäßigkeit dieser deutschen Erwerbungen ausdrücklich und feierlich anerkannt hatte, hörten die englischen Feindseligkeiten nicht auf. Was man aber offen zu thun nicht wagte, das geschah um so nachdrücklicher und emfiger durch geheime Wühlereien. Ich erinnere — von Samoa ganz zu geschweigen, um mich nicht zu weit auszudehnen — nur an die Verfolgung der deutschen Emin Pascha-Expedition durch den Admiral Fremantle, an die heimtückische, nächtliche Beschießung des verlassenen Lagers des Dr. Peters am Tana durch eine englische Verfolgungsexpedition, welche den Dr. Peters noch im Lager vermuthete, an den Befehl der englischen Regierung an Jacqson, den Dr. Peters in Uganda zu verhaften, ich erinnere an die Entführungsgeschichte Emin Pascha's durch Stanley unter dem Deckmantel der Befreiungsexpedition. Ich erinnere an den Aufstand des Meli am Kilimandjaro, der von Taveta aus mit englischen Gewehren und Munition versorgt worden und dem es deshalb gelungen war, den deutschen Truppen in dem Gefecht, in dem unter Anderm die Lieutenants v. Bülow und Wolfram fielen, eine Niederlage und schwere Verluste



beizubringen, während der englische Missionär Stewal mitten unter den feindlichen Negern unbehellig vor seiner Hütte stehen und dem blutigen Schauspiel ruhig zusehen konnte. Ich erinnere an die Vergewaltigung des deutschen Kaufmannes Hoenigsberg auf dem Niger, an die Umtriebe des Lewis in Deutsch-Südwestafrika, welcher den Häuptling Maharero so lange gegen die Deutschen aufhetzte, bis es zu kriegerischen Zusammenstößen kam, die alsdann allerdings die für ihn unerwartete Folge hatten, daß er genöthigt wurde, das Land zu verlassen. Ich erinnere vor allen Dingen an unsere Ueberrumpelung durch den deutsch-englischen Vertrag von 1890, zu dessen großen Opfern sich Deutschland im Vertrauen auf die Freundschaft Englands, um diese zu erhalten und zu festigen, entschlossen und der uns alsdann die höhnische Anerkennung Stanleys eingetragen hat, England habe von Deutschland für einen Hosenknopf einen ganzen Anzug erhalten.

Aber auch mit diesem Erfolge war die englische Hab- und Gier noch nicht befriedigt. Nicht die Beschränkung und die Umklammerung unserer Colonien, nein, ihre Vernichtung war und ist unausgesetzt das Ziel unserer englischen Freunde. Es ist noch in aller Erinnerung, welchen hervorragenden Antheil der Schmeißel englischer Waffenhändler aus der Capcolonie an der Verlängerung unserer Kämpfe mit Witboi gehabt hat, wie der englische Agent Fergusson die englische Flagge in dem neutralen Hinterlande von Togo gehißt hat, um die deutschen Ansprüche zu beseitigen. Das Alles aber, meine Herren, geschah mehr oder minder im Geheimen und unter künstlich construirten Vorwänden. Man fürchtete einen offenen Zusammenstoß mit Deutschland und gab sich der Hoffnung hin, durch Intriguen und List ihm die Lust zur Colonialpolitik verderben und es auf diese Weise nach und nach zur freiwilligen Aufgabe seiner Colonien — natürlich zu Gunsten seines selbstlosen, englischen Rathgebers und Freundes — bringen zu können. Aber dem deutschen Michel gingen doch allmählich die Augen auf, er fing an, seinen vermeintlichen Freund in seiner wahren Gestalt zu erkennen und als England den unendlich plumpen Versuch machte, unter Umgehung des deutsch-englischen Vertrages von 1890 durch Anpachtung eines Streifen Landes des Congothaates an der Ostgrenze Deutschostafrikas sich zwischen diese beiden Gebiete einzudrängen, da erhielt es einen so kräftigen Nasenstüber von Deutschland, daß es den Pachtvertrag mit dem Congostaat schleunigst aufhob und sich — wenigstens vorläufig — zurückzog.

Wie aber tritt England andern Staaten gegenüber auf, welche nicht die Macht besitzen, den Bannerträgern der Humanität

tät und christlichen Cultur, den Vorkämpfern für die Befreiung der armen Neger aus dem Joche der Sklaverei Respekt einzufößen und sie zu nöthigen, sich in der Bethätigung ihrer menschenfreundlichen Bestrebungen heilsame Beschränkungen aufzuerlegen? Lassen Sie mich dafür statt vieler nur ein Beispiel anführen: den portugiesisch-englischen Conflict, ehe ich mich zu Transvaal wende.

Am 17. Mai 1888 erklärt der Unterstaatssecretär Ferguson im englischen Parlament, England erkenne die Ansprüche Portugals auf die centralafrikanischen Gebiete am Zambezi, wo es seine Besitzergreifung noch nicht bethätigt habe, nicht an; es könne nicht zugeben, daß Portugal ihm den freien Zugang in's Innere daselbst verwehre.

Um diesen Einwendungen Englands zu begegnen, rüstet Portugal schleunigst eine Reihe von Expeditionen aus, die den Zambezi aufwärts gehen und im Innern in den von England bedrohten Gebieten Stationen und Bezirksämter errichten. Inzwischen aber hat England mit Lobengula, dem König der Matabele, welchem angeblich auch Mashona, Matasa und Malafaland unterstehen, einen Friedens- und Freundschaftsvertrag natürlich in englischer Sprache abgeschlossen, während die Engländer Rudd und Cecil Rhodes gegen Lieferung von 1000 Martini-gewehren und 300 000 Patronen an Lobengula sich Minenrechte in Mashonaland natürlich ebenfalls durch Verträge in englischer Sprache gewähren lassen. Und diese Waffeneinfuhr, dieser flagrante Bruch des Sand-River Vertrages, welcher den Engländern die Lieferung vervollkommener Feuerwaffen an die Eingeborenen unbedingt unterlagt, geschah unter den Augen der englischen Regierung! — Zugleich werden die Neger am Zambezi gegen die Portugiesen aufgehetzt, und ein portugiesischer Posten wird von ersteren massakrirt. Serpa Pintho rückt zur Bestrafung der Rebellen mit portugiesischen Streitkräften Zambezi aufwärts. Er läßt sich hierbei von dem englischen Consul Johnston, der, unter Umgehung der portugiesischen Zollstation in Quelimane, im englischen Kanonenboot den Zambezi hinaufgefahren war, bestimmen, seinen Marsch nicht durch das portugiesische Gebiet der Mosololo zu nehmen. Auf seiner Rückkehr findet er, daß Johnston bei den Matololo die englische Flagge gehißt hat. Empört über diesen Uebergrieff holt er dieselbe herunter, England erblickt hierin eine Antastung der englischen Ehre, protestirt, fordert die sofortige Zurückziehung der portugiesischen Streitkräfte und zwingt Portugal, als dies der englischen Forderung nicht entsprechen will, durch die bekannte Flottendemonstration zur Nachgiebigkeit und zur Annahme des Vertrages, durch welchen Portugal seine sämtlichen Besitzungen am Shire und mittleren Zambezi einschließlich Mashonalands

und den werthvollsten Theil des goldreichen Manikaland's an England abtreten muß. Nachdem auf diese Weise den Portugiesen in Centralafrika der Garaus gemacht war, kam Lobengula an die Reihe, dessen angeblicher Vertrag mit den Engländern die Handhabe zum Vorgehen gegen die Portugiesen hatte hergeben müssen. Lobengula will von dem Vertrage Nichts wissen und widerruft denselben, indem er die Zurücknahme der ihm dafür gelieferten Waffen und Munition fordert. Sein Verlangen wird jedoch zurückgewiesen, indem er sich dem Einbringen der Engländer aber widersetzt, giebt er den erforderlichen Vorwand für das Einrücken englischer Truppen in sein Land. Lobengula's Gesandte, welche er zu Verhandlungen in's englische Lager schickt, werden gefangen genommen, und als sie einen Fluchtversuch machen, kurzweg niedergeschossen. Hierüber auf's Neueste erbittert, rückt nunmehr Lobengula mit seinen Ibunas vor und gibt den Engländern den gewünschten Grund zum Krieg, der natürlich in kurzer Zeit mit seiner vollständigen Niederlage und mit der Verleihung seines Reichs durch königlichen Freibrief an das Südafrikanische Syndikat des Mr. Rhodes endet.

Mit List und Gewalt, lediglich von Gewinnsucht getrieben, hatten die Engländer das Land in ihren Besitz gebracht und dabei Tausende der Eingeborenen, die wie Helden mit Todesverachtung um ihre Freiheit und für ihren Herrscher kämpften, mit Hilfe ihrer furchtbaren Maximgeschütze kaltblütig niedergemäht.

Nach diesen Proben englischer Vertragstreue, englischer Menschenliebe und englischer Ehrlichkeit, meine Damen und Herren, kann es sie nicht Wunder nehmen, daß die Geschichte der Burenstaaten in Südafrika eine ununterbrochene Kette englischen Verraths und englischer Vergewaltigung bildet. Es gehörte die Zähigkeit, die unerschütterliche Freiheitsliebe und die bewundernswürdige Widerstandskraft des kleinen, muthigen Burenvolkes dazu, um unter dieser fortdauernden unerhörten Unterdrückung und Verfolgung nicht zu unterliegen und zu Grunde zu gehen, sondern sich, wenn auch langsam, so doch stetig fortzuentwickeln und zu kräftigen.

Leider kann ich Ihnen die Leidens- und Ruhmesgeschichte unserer südafrikanischen Stammesgenossen bei der Beschränktheit der Zeit ebenfalls nur in ganz großen Umrissen vorführen; immerhin hoffe ich Ihnen damit ein Bild entwerfen zu können, das hinreicht, die augenblicklichen Vorgänge in Südafrika einigermaßen verstehen zu lassen und zu zeigen, wie sehr wir Deutschen daran interessirt sind.

Die Bevölkerung der Burenstaaten ist aus holländischem — und zwar theilweise aus niederdeutschem, theils aus

französisch-hugenottischem — Stamme erwachsen.\*) Die erste Besiedlung Südafrikas mit Niederdeutschen geschah im Jahre 1652 durch die „Ostindische Gesellschaft von Holland“, welche den heutigen Grund und Boden von Kapstadt von einem Hottentotten-Häuptling kaufte. Ihr folgten französische Protestanten, welche nach Aufhebung des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV. 1688 nach den Niederlanden geflüchtet waren und sich dort den Auswanderern nach dem Kap angeschlossen hatten. Bald kam die junge Colonie daselbst zu einer blühenden Entwicklung, wenn auch unter häufigen Kämpfen mit den Eingeborenen, die mehr und mehr zurückgedrängt wurden. Die Wichtigkeit des Kaplandes für die Schifffahrt nach Ostindien machte indessen bald Englands Aufmerksamkeit und Habgier rege. Nachdem es bereits Ende des 18. Jahrhunderts vergebens versucht hatte, sich den Besitz desselben zu sichern, bemächtigte es sich seiner 1806 mit Waffengewalt. Die Empörungen der holländischen Ansiedler, welche von Zeit zu Zeit die englische Herrschaft abzuschütteln versuchten, wurden stets blutig niedergeschlagen, und vor der Grausamkeit, mit der England regierte, begannen die holländischen Ansiedler nach und nach von der Küste fort weiter in's Innere zurückzuweichen. Sie fingen an zu „trekken“. Aber ihnen folgte die englische Geißel, so daß sich schließlich ein großer Theil entschloß, das englische Kapland ganz zu verlassen und in weit davon entfernten, von England unabhängigen Gegenden sich eine neue Heimath zu suchen, in der sie vor den Engländern sicher wären.

Mehr als 10 000 Trekker waren es, die 1836 unter der Führung von Pieter Retief mit Weib und Kind den Marsch nord- und nordostwärts in's Innere antraten. Das erste Gebiet, welches sie besetzten, war dasjenige des heutigen Oranjerestaates. Blutige Kämpfe hatten sie hier gegen den Matabele-Häuptling Mosilikatse zu bestehen, welcher damals diese Gebiete beherrschte, die Trekker mit seinen kriegerischen Schaaren in kolossaler Uebermacht überfiel und in vielen Kämpfen eine große Anzahl von ihnen niedermerkelte; schließlich wurde er indessen doch besiegt und mußte das Land den Buren überlassen. Jedoch nicht alle blieben in demselben. Ein Theil von ihnen wandte sich nach Osten über die Drakensberge nach Natal, um der Einladung des Zulusönigs Dingaan zu folgen, welcher damals in Natal herrschte. Die ersten Ankömmlinge wurden auch freundlich aufgenommen und ihnen Land angeboten. Als aber das Gros der ersten Colonne ihnen gefolgt war und sich mit

\*) Anmerkung: Ausführlicher findet der Leser die nachfolgenden geschichtlichen Angaben in der Deutschen Kolonialzeitung Jahrgang 1888 Seite 241 ff. in der „Geschichte der Südafrikanischen Republik“ von Karl Blind.

ihnen vereinigt hatte, überfiel der verrätherische König während eines Festes, welches er angeblich zum Empfange der Ansiedler veranstaltet hatte, die Waffenlosen in ihrem Lager und ließ sie bis auf den letzten Mann niederhauen. 700 Männer sammt ihren Frauen und Kindern fielen an diesem Tage unter den Speeren der Krieger Dingaans! Für diesen Verrath nahmen die noch zurückgebliebenen Buren aber blutige Rache. Sie vernichteten in der Schlacht am Drakensberge am 10. Dezember 1838 die ganze Macht Dingaans trotz der thätigen Unterstützung, die er durch die in seinen Reihen kämpfenden Engländer erhielt, deren Anwesenheit in seinem Lande ein bezeichnendes Licht auf seine verrätherische Einladung wirft, durch die die ersten Burencolonnen in sein Land und in die Falle gelockt waren, aus der Keiner lebend entkommen war. Die Sieger zwangen Dingaan zur Abtretung eines großen Theils seines Landes, wo sie 1839 den „Freistaat Natalia“ errichteten. Aber schon waren ihnen die Engländer wieder auf den Fersen, die Natal für sich in Anspruch nahmen, weil bereits einige Angehörige ihrer Nation daselbst wohnten. Zwar leisteten die Buren zuerst den einrückenden Truppen tapferen Widerstand, mußten aber schließlich der Uebermacht der Engländer weichen, die 1843 Natal für englischen Besitz erklärten und ein Gesetz erließen, welches den Eingeborenen den Verkauf von Land an die Buren verbot. Ein Theil der Buren Natals kehrte deshalb wieder über die Drakensberge zu ihren Brüdern im Oranjerestaat zurück, während ein anderer Theil unter der Führung von Pretorius den Baalfluß überschritt und jenseit desselben den Grund zu dem späteren Transvaal legte.

Aber auch hier sollten die Buren sich einer ungestörten Entwicklung nicht erfreuen. Ein zwischen diesen Buren und ihren südwestlichen Grenznachbarn, den Griquas, ausgebrochener Streit wurde von den Engländern der Cap-Colonie sofort zur Einnischung benutzt, um die Buren und das Land wieder unter englische Herrschaft zu bringen. Die Buren wiesen diese Einnischung jedoch zurück, indem sie den gegen sie von der Capcolonie entsendeten Major Warden mit seiner Truppe einschlossen, gefangen nahmen und zum Verlassen des Landes zwangen. Auf die Nachricht von diesen Vorgängen sammelte die Kapregierung neue Truppen, deren Uebermacht die durch die fortwährenden Kämpfe bereits außerordentlich geschwächten Buren nicht zuwiderstehen vermochten. Sie unterlagen 1848 in der Schlacht bei Bloomplaets, welche den Oranjerestaat wieder unter englische Herrschaft brachte, während Pretorius, der den Widerstand gegen die Engländer organisiert und geleitet hatte, und auf dessen Kopf die Capregierung deshalb einen Preis von 2000 Pfd. Sterling setzte, mit seinen Anhängern über

den Baalfluß flüchtete und hier einen neuen Freistaat, „die Südafrikanische Republik“, gründete.

Kämpfe, in welche die Engländer bald darauf mit den Basutos verwickelt wurden, deren sie allein nicht Herr werden konnten, zwangen die Engländer 1851 zu einer zeitweiligen Aenderung ihrer Politik den Buren gegenüber. Um deren Unterstützung zu erlangen und mit ihrer Hilfe den kraftvoll sich wehrenden Eingeborenen das englische Joch auf den Nacken zwingen zu können, ließen sie sich zeitweilig herbei, den Buren gegenüber den Weg der Zugeständnisse zu betreten. Sie verzichteten auf ihre Oberhoheit wieder und versprachen, sich in den Kämpfen zwischen den Buren und den Eingeborenen jeder Einmischung enthalten und alle Verträge, die sie mit den Eingeborenen nördlich des Oranje bereits abgeschlossen hatten, wieder auflösen zu wollen.

Auf Grund dieser Abmachungen würde die Unabhängigkeit des Oranje-Freistaates durch königliche Kundmachung vom 8. April 1854 feierlich bestätigt, nachdem dem Transvaal schon vorher eine gleiche Anerkennung unter Aufhebung der Achterklärung gegen Pretorius und seine Anhänger gewährt und ein Friedens- und Freundschaftsvertrag — der schon genannte Sand River Vertrag — abgeschlossen worden war, dessen Hauptbedingungen die folgenden sind:

„Die Bevollmächtigten gewährleisten hiermit in der umfassendsten Weise seitens der britischen Regierung den ausgewanderten Farmern jenseits des Baalflusses das Recht, ihre eigenen Angelegenheiten zu verwalten und sich selbst nach ihren eigenen Gesetzen zu regieren, ohne irgend welche Einmischung der britischen Regierung.

„Kein Uebergrieff soll von der genannten Regierung in das jenseitige Gebiet nördlich des Baalflusses erfolgen.

„Ihrer Majestät Bevollmächtigte entsagen hiermit feierlich allem und jedwedem Bündniß mit irgend welchem Volke von Eingeborenen nördlich vom Baalflusse.

„Es ist durch Uebereinkunft festgesetzt, daß keine Sklaverei gestattet oder gelibt werden soll von den ausgewanderten Farmern nördlich vom Baalfluß“.

Leitender Gedanke des Vertrages sollte sein der wärmste Wunsch der britischen Regierung, in Frieden und Freundschaft und gegenseitiger Unterstützung mit den Buren zu leben. Zu diesem Zwecke wurde in dem Vertrag das unbedingte,

für beide Theile gültige **Verbot allen Handels von Schießbedarf mit den Eingeborenen** vereinbart.

Nun folgte in der That eine Reihe von Jahren ruhigerer Entwicklung für die Buren, wenn auch die häufigen harten Kämpfe mit den Eingeborenen sie stets in Athem erhielten.

Da kam das Jahr 1867 mit seinem zufälligen Diamantensfund durch spielende Kinder im Oranjesfreistaat! Kaum war dieser Fund ruckbar geworden, als auch schon eine Masse englischer Abenteurer ins Land strömten, welche sich auf Grund angeblicher mit einem alten Kaffern, Namens Waterboer, geschlossenen Landkaufverträge im Oranjesfreistaat festsetzten und von da aus später auch nach Transvaal eindrangten.

Ihnen folgte alsbald der Schutz der Kapregierung, indem sie ohne Rücksicht auf die Bestimmungen des Sand Riververtrages zum angeblichen Schutze ihrer in den Oranjesfreistaat eingedrungenen Unterthanen eigenmächtig und *r e c h t s w i d r i g* zuerst Beamte einsetzte und schließlich das ganze Gebiet der Diamantfelder dem englischen Gebiete des Kaplandes mit Gewalt wieder angliederte. Die Proteste, welche die Regierung des Freistaats gegen das vertragsbrüchige Vorgehen sowohl in Kapstadt als in London erhob, verhallten ungehört und Lord Kimberley erklärte als Minister der englischen Ansiedelungen am 27. October 1871 die Diamantfelder der Burenfreistaaten kurzweg für englisches Gebiet.

Doch noch nicht genug damit.

Zum Betriebe und zur Ausbeutung der Diamantfelder gebrauchten die Engländer Arbeiter. Um sich diese zu beschaffen, verkauften sie wiederum unter Bruch des Sandriververtrages massenhaft Gewehre und Pulver an die eingeborenen Häuptlinge, die ihnen dafür ihre Unterthanen als Arbeiter für die Gruben stellten. Zugleich veranlaßten die Engländer damit, daß die Häuptlinge, ermuthigt durch die bessere Bewaffnung, sich gegen die Buren, unter deren Herrschaft sie standen, erhoben und durch Einfälle in die Dörfer und durch Viehraub die Buren zu neuen Kämpfen zwangen. Besonders viel machte den Buren in dieser Beziehung Sifukuni, der Häuptling eines unter dem Schutze Transvaals stehenden starken Makatistammes zu schaffen. Mit ihm mußten die Buren längere Zeit einen regelrechten Krieg führen, insbesondere weil sich die Engländer wiederum einmischten, indem sie für Sifukuni „als einem afrikanischen Fürsten“ die Rechte einer kriegführenden Macht forderten, zugleich Einspruch gegen ein Bündniß der Buren mit den Swasis, den alten Feinden Sifukuni's, erhoben und dies Bündniß dadurch verhinderten. Nichtsdestoweniger gelang es den Buren, Sifukuni endlich zu besiegen, zum Frieden und zur Zahlung einer Kriegsschädigung zu zwingen.

Kaum hatten die Buren diesen ihren Feind zur Ruhe gebracht, so gaben neue Streitigkeiten, welche mit dem Zulu-könig Ntshwayo ausbrachen, den Engländern erneut Gelegenheit, bei diesem die Rolle, die sie in dem Kriege der Buren gegen Sikukuni mit so gutem Erfolg gespielt hatten, fortzusetzen und die Buren in weitere, aufreibende Zwistigkeiten und Kämpfe mit den Eingeborenen zu verwickeln. Als nun die Buren, um sich die Mittel zur Deckung der Kosten zu verschaffen, welche ihnen durch diese ihnen fortwährend aufgezwungenen Kriege entstanden, auch den in das Land geströmten englischen Goldgräbern eine Steuer auferlegen wollten, erhoben Letztere ein ungeheures Geschrei über Vergewaltigung und Bedrückung. Sie riefen die Hülfe der englischen Regierung an und gaben derselben damit die Handhabe, auf welche diese nur gewartet hatte, um sich von den eingegangenen Verpflichtungen wieder loszusagen und die Burenstaaten mit einem Schein von Recht wieder unter englische Botmäßigkeit bringen zu können. Unter rücksichtsloser Verletzung der beschworenen Verträge schickte England Sir Theophilus Shepstone 1876 ins Land, um Befehl auf alle diejenigen an englische Niederlassungen angrenzenden Gebiete zu legen, deren Anschluß „wegen der in Südafrika ausgebrochenen Wirren“ rathsam erschien.

Der damalige Präsident der Republik Burgers erhob zwar feierlich Protest gegen diesen Gewaltact in London, indessen der Erfolg war nur der, daß Shepstone als Antwort darauf kurzer Hand das ganze Land der südafrikanischen Republik für britisches Gebiet erklärte.

Das geschah am 12. April 1877.

Burgers dankte demzufolge ab. An seiner Stelle wählte der Volksraad eine Abordnung, bestehend aus Dr. Jorissen und dem heutigen Präsidenten Krüger, welche in London das Recht des Volkes vertreten sollten.

Allein sowohl diese als auch eine nochmalige Abordnung nach London mußte ohne Erfolg nach Afrika zurückkehren.

Nachdem so alle Versuche, auf friedlichem Wege zum Rechte zu gelangen, gescheitert waren, beschloßen die Buren, nochmals ihr Heil bei den Waffen zu suchen.

Am 13. Dezember 1880 riefen die Buren Transvaals die Wiederherstellung des Freistaates „der Südafrikanischen Republik“ aus und wählten Krüger, Pretorius und Zoubert in die vollziehende Gewalt. Diese leiteten die bewaffnete Erhebung und brachten mit ihren begeisterten Schaaren den ihnen entgegenziehenden englischen Streitkräften im Januar und Februar 1881 derartig schwere Niederlagen bei, daß sich die Engländer zum Frieden genöthigt sahen und in dem Vertrage vom 3.



August 1881 der Republik das Recht der Selbstverwaltung wieder zuerkennen mußten. Jedoch blieb damals noch die englische Oberhoheit bestehen; diese fand erst ihre Aufhebung in dem jetzt viel genannten Vertrage von 1884, in welchem der Republik volle Unabhängigkeit gewährleistet und nur für politische Verträge mit auswärtigen Mächten das placet der Königin vorbehalten wurde. Mit dieser Nachgiebigkeit hatten die Engländer indessen keineswegs ihre auf die Einverleibung des Burenstaates in das britische Weltreich gerichteten Pläne aufgegeben. Nur die Taktik wurde geändert und mit der Entdeckung der Goldfelder in Transvaal begann eine neue Phase in der Eroberungspolitik der Engländer.

„Der Umsturz des Freistaates mittelst friedlicher Einwanderung“ lautete nunmehr die Parole! Die darauf gerichteten Unternehmungen fanden eine kräftige Förderung durch die Schaffung der großen Chartergesellschaften, deren mächtige Entwicklung insbesondere unter der rücksichtslosen und skrupellosen Leitung eines Cecil Rhodes, des „ungekrönten Königs von Südafrika“, heute in aller Munde ist und deren ausgesprochenes Ziel die Umklammerung der Burenstaaten bildet, um sie endlich in unlösbarer englischer Umarmung zu ersticken. Mit welchen Kniffen und welchen Mitteln, unbekümmert um die bestehenden internationalen Verträge, die allgemeinen Gesetze der Menschlichkeit und der Civilisation, diese Kulturgeellschaften, ausgerüstet von der britischen Regierung mit den umfassendsten Rechten und Vollmachten arbeiten, hat Ihnen das vorhin vorgeführte Beispiel von der Behandlung der Portugiesen und des Lobengula gezeigt und es kann auch kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Burenfreistaaten solchen Gegnern gegenüber einem sicheren Untergange geweiht wären, wenn ihnen nicht noch zu rechter Zeit eine wirksame Unterstützung und Hilfe von Deutschland her erwachsen wäre.

Der zwischen Deutschland und der Südafrikanischen Republik im Jahre 1885 abgeschlossene Handels- und Freundschaftsvertrag hatte die Aufmerksamkeit der deutschen Industrie und des deutschen Handels in erhöhtem Maße auf Südafrika gelenkt und als in Folge der neuen Goldfunde in Transvaal 1886 und 1887 englische und australische Goldgräber sich wieder in Massen auf das Land stürzten, da erschien auch der deutsche Kaufmann, der deutsche Ingenieur, der deutsche Handwerker auf dem Plan, um in erfolgreichem Wettbewerb dem englischen Weltmonopol entgegenzutreten.

Der ungeahnte Aufschwung, welchen die Goldindustrie dem Lande und der Macht der Republik verschaffte, das Aufblühen von Handel und Verkehr, die Zunahme der deutschen

Einwanderung, die eine sympathische Aufnahme bei den Buren fand und sich erhielt, trieben die Engländer an, auch ihre Anstrengungen zu verdoppeln, die darauf gerichtet waren, die Gewalt wieder ganz in ihre Hände zu bekommen. Die Swasilandfrage, die durch den Tod des Königs Umbandine im Jahre 1889 angeregt wurde, wurde sofort in dieser Richtung ausgenutzt. Zwar gelang es den Engländern, obwohl sie „mit Rücksicht auf die durch die Thronfolge-Streitigkeiten im Lande entstandenen Wirren“ unverzüglich einen englischen Commissar im Swasilande einsetzten, noch nicht, dasselbe zu annektiren, aber sie erreichten es in der Swasiland-convention von 1890 doch, daß als Entgelt für den Verzicht Englands auf Swasiland die Republik sich verpflichtete, sich nicht nur nicht in die bevorstehenden Kämpfe der Englischen-Südafrikanischen Gesellschaft gegen die Eingeborenen im Norden und Nordwesten der Republik einzumischen, sondern sogar ihren Einfluß zu Gunsten dieser Gesellschaft geltend zu machen und daß die Republik sich ferner bereit erklärte, unter noch näher festzusetzenden Bedingungen einem noch zu errichtenden Zollverbände mit dem Kaplande, Betschuanenland und dem Dranseefreistaat beizutreten. England war so gütig, zu erklären, daß es für diesen Fall alsdann der Republik nicht hinderlich sein wollte, sich durch Erwerb eines 10 Meilen breiten Streifens durch das Amatongaland nach der Kosi bai einen Zugang zum Meere zu schaffen.

Aber die Theilnahme der Deutschen an der Einwanderung nach Transvaal, die Zunahme deutschen Einflusses und das Wachsen der Sympathien für Deutschland gestalteten sich für die englischen Sonderinteressen immer drohender! Wiederholt hatte England schon schwer empfinden müssen, daß es dem deutschen Wettbewerb in Handel und Industrie nicht mehr wie früher gewachsen war, daß im friedlichen Ringen mit den Deutschen die Engländer, wo sie ihnen draußen begegneten, nur allzu oft den Kürzeren zogen und daß, wo die Deutschen mit ihrer Arbeit einsetzten, die Engländer schließlich weichen mußten. Dazu kam, daß der Anschlag, die Delagoa-Eisenbahn in englische Hände zu spielen, mißlang. Als nun gar im Anfange 1895 bekannt wurde, der deutsche Kaiser wolle zu der feierlichen Eröffnung dieser Eisenbahn ein deutsches Geschwader nach der Delagoabai entsenden, um daselbst die Südafrikanische Republik zur Vollendung dieses hochbedeutenden Werkes zu beglückwünschen, da kannte die englische Verstärkung und der englische Unmuth keine Grenzen mehr! Ein helles Licht darauf und auf die gegenwärtigen Ereignisse in Südafrika, wirft ein Stoßseufzer, welchen sich die „African Review“ am 12. Januar 1895 in einem den bevorstehenden Festlichkeiten

in Delagoabai gewidmeten Zeitartikel entfahren läßt, in dem sie am Schlusse dieses Artikels über das Festprogramm sagt:

„Ein interessanter Punkt in dem Programm, wie es gegenwärtig besteht, wird die Gegenwart eines deutschen Geschwaders in der Bai und der darauf folgende Besuch des Admirals und der ersten Offiziere in Pretoria sein. Ein Kommentar scheint überflüssig. Wir veröffentlichen keine thörichten Geschichten; die Verschwörung und die Gefahr besteht in der That. Wenn es einmal Deutschland, infolge unserer Blindheit oder Mangel an Vorbereitung gelingen sollte, einen Halt an der Delagoabai zu gewinnen, dann können wir den Traum eines „Vereinigten Südafrika“, in dem Großbritannien der dominirende Theil sein wird, Gekewohl sagen!“

Hier, verehrte Anwesende, liegt auch der Schlüssel zu den geheimnißvollen Vorbereitungen des letzten Jahres Seitens der famosen Englischen-Südafrikanischen Gesellschaft des Herrn Rhodes und des Einfalles des Mr. Jameson, von denen die Regierung des Kaplandes und Englands sogar nichts gewußt haben wollen. Die Herren Engländer im Kaplande haben es eben mit der Angst bekommen, die Deutschen in Transvaal könnten zu zahlreich und zu mächtig werden und man könnte die rechte Zeit verpassen, wenn man noch länger zögerte, einzugreifen.

Der Plan, welcher dem Einfall zu Grunde gelegen, ist nach dem bereits Vorgetragenen, ja sonnenklar. Daß das Eindringen Jameson's nicht ruhig hingenommen werden würde, das stand bei den Erfahrungen, die man mit den Buren bereits gemacht hatte, ja wohl fest. Gelang aber der Anschlag, so erschien Dr. Jameson als Befreier der angeblich „unterdrückten“ englischen Goldgräber in Johannesburg und auf den Bergwerken. Die Regierung der Republik hatte sich alsdann aber nicht fähig gezeigt, das Land ordnungsmäßig zu verwalten und mußte unter englische Kuratel gestellt werden; mißlang der Anschlag Jamesons im Anfange, so war als sichere Folge doch ein allgemeiner Kriegszustand im Lande vorauszusehen und dann war es ja wieder die selbstverständliche Aufgabe der englischen Regierung „wegen der im Lande ausgebrochene n Wirren“ einen Kommissar zu entsenden, um das Land wieder unter englische Verwaltung zu stellen. Und dann würde man auch wohl in der Lage sein, dem weiteren Anwachsen des so verhassten deutschen Elements einen kräftigeniegel vorzuschieben und es womöglich ganz aus dem Lande hinauszudrängen.

Deshalb, verehrte Anwesende, war der Einfall Jamesons in Transvaal nicht nur ein Schlag gegen die Südafrikanische

Republik, sondern zugleich eine direct feindselige Handlung gegen die Deutschen in Transvaal und gegen Deutschland selbst. Aber auf zweierlei hatte man offenbar dabei nicht gerechnet, auf die Möglichkeit einer völligen Niederlage und die Gefangennahme Jameson's und auf die Möglichkeit einer Einmischung Deutschlands. Deshalb das Wuthgeheul und das Toben der englischen Presse über das Telegramm unseres Kaisers und die Note der deutschen Reichsregierung!

Wir, verehrte Anwesende, haben aber alle Ursache, auf diese kräftige deutsche Sprache unseres Herrschers und seiner Regierung stolz zu sein, und zu dieser Sprache unsern vollen Beifall, unsern jubelnden Dank auszusprechen und laut zu bekennen, daß die ganze Nation hinter ihrem Kaiser steht, wenn er seine starke Hand schützend über den bedrohten Brudersstamm in Südafrika hält, um ihn vor weiteren Vergewaltigungen zu bewahren.

Um diese unsere Gefinnung und diesen unseren Dank zum Ausdruck zu bringen, gestatte ich mir, verehrte Anwesende, Ihnen die Absendung folgenden Telegrammes an den Präsidenten unserer Gesellschaft, den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, für die zur Erörterung der Transvaalfrage morgen in Berlin stattfindende große Versammlung in Vorschlag zu bringen:

Er. Hoheit dem Herzog Johann Albrecht  
von Mecklenburg.

Die heute hier versammelte Abtheilung Coblenz, sich eins wissend mit ihrem hohen Präsidenten, hat folgenden Beschluß gefaßt: „Die Abtheilung Coblenz der deutschen Colonialgesellschaft, stolz und voll jubelnden Dankes über das Telegramm Seiner Majestät des Kaisers an den Präsidenten Krüger und über das energische Einschreiten der Reichsregierung zu Gunsten der südafrikanischen Republik, ist überzeugt, daß alle Maßregeln der Reichsregierung, welche geeignet sind, die Freundschaftsbände Deutschlands mit den Boerenstaaten in Südafrika fester zu knüpfen, deren Selbstständigkeit zu stärken und zu schützen und den englischen Uebergriffen und Gewaltthätigkeiten eine Schranke zu setzen, der ungetheilten freudigen Zustimmung des ganzen deutschen Volkes sicher sein werden. — Wir begrüßen freudig die morgen unter dem Vorsitz Eurer Hoheit in Berlin tagende Versammlung und erklären im Voraus unsere volle Zustimmung mit allen Ihren Beschlüssen.“

(Die Versammlung stimmt der Absendung des Telegramms unter anhaltendem Beifall zu.)



# Die Egyptische Frage.

Vortrag, gehalten am 15. April 1896 im Concordiasaal  
des Civilcafinos zu Coblenz.

Die Ereignisse, welche in den letzten Monaten nicht nur in den übrigen europäischen Staaten, sondern auch in Deutschland die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, waren vornehmlich die Bewegung in Armenien, die Vorgänge in Transvaal und der Feldzug der Italiener in Aethiopien. Der unglückliche Verlauf des Letzteren hat zugleich die „Egyptische Frage“ wieder scharf in den Vordergrund gebracht. Wenn über die Entstehungsgeschichte, das Wesen und die Bedeutung dieser „Egyptischen Frage“ und ihren Zusammenhang mit der allgemeinen politischen Lage in Europa viele selbst der Gebildeten in Deutschland nur eine höchst unklare Vorstellung haben und ihr verhältnismäßig kühl gegenüber stehen, so liegt der Grund wohl im Wesentlichen darin, daß der Knoten, dessen Lösung jetzt anscheinend so große Schwierigkeiten verursacht, zu einer Zeit geschürzt worden ist, in welcher Deutschland noch keine eigenen Kolonien besaß, keine selbstständige Kolonialpolitik trieb und von der Gestaltung und dem Ausbau seiner inneren Verhältnisse so sehr in Anspruch genommen war, daß die überseeischen Vorgänge nur nebenbei Beachtung finden konnten. Dieses und die Lahmlegung Frankreichs durch den französisch-deutschen Krieg hat aber England s. B. trefflich auszunutzen und eine Politik in Egypten in Scene zu setzen verstanden, welche ihre Höhepunkte in dem Bombardement Alexandriens im Jahre 1882 und dem Falle Karthums im Jahre 1885, mit dem der Sudan für Egypten verloren ging, erreichte und diejenige Lage schuf, welche jetzt einer neuen Entscheidung entgegenreibt. Die Egyptische Frage ist daher richtiger als die Englisch-Egyptische Frage zu bezeichnen. Sie hat dasjenige Verhältniß zum Gegenstand, welches England Egypten und der Pforte, der eigentlich die

Oberhoheit über Egypten zusteht, vor 14 Jahren aufgezwungen hat und noch aufrecht erhält. Zum Verständniß dieses Verhältnisses ist eine nähere Kenntniß der Vorgänge in der ersten Hälfte der achtziger Jahre, welche dasselbe haben entstehen lassen, sowie der neueren Geschichte Egyptens, aus der sich diese Vorgänge entwickelt haben, unerlässlich.

Diese neuere Geschichte Egyptens\*) nimmt ihren Anfang mit dem Beginn dieses Jahrhunderts.

Im Jahre 1800 kam **Mehemed Ali**, der im Jahre 1769 in Kavala in Macedonien als Sohn eines Aga der dortigen Straßenwächter geboren war, als Offizier in dem türkischen Expeditionskorps nach Egypten, welches der Sultan dorthin gesendet hatte, um die Franzosen, die sich des größten Theils des Landes bemächtigt hatten, zu vertreiben. In diesen Kämpfen zeichnete sich Mehemed Ali durch Tapferkeit und Umsicht so aus, daß ihm nach kurzer Zeit das Commando eines Albanesischen Corps übertragen wurde. 1801 mußten die Franzosen, durch eine englische Flotte bedrängt, Egypten räumen. In den nun folgenden inneren Kämpfen wußte Mehemed Ali sich durch sein Geschick und seine Energie zum eigentlichen Herrscher in Egypten aufzuschwingen und erreichte durch sein kluges Verhalten, daß er im Jahre 1805 von der Pforte als „Pascha von Egypten“ bestätigt wurde. Als solcher hob er während seiner weiteren Regierungszeit von über 40 Jahren das bisher durch innere Wirren und Spaltungen zerrißene Land aus seiner bisherigen Vergessenheit heraus und führte es auf eine Höhe der Macht und Entwicklung, die um so größere Bewunderung verdient, je tiefer die Verkommenheit und Ohnmacht war, in der es vorher versunken gewesen. Mit außerordentlicher Umsicht und Geschicklichkeit ordnete er die Verwaltung und führte allerlei Reformen ein, um die Bildung und den Wohlstand der Bevölkerung zu heben. Mit gleicher Aufmerksamkeit widmete er sich der Anlage und dem Ausbau des ausgedehnten Bewässerungssystems, das in der Ausdehnung und der Mächtigkeit seiner einzelnen Theile noch heute zu den größten Wasserwerken der Welt zählt. Zur Ausführung dieser Arbeiten und anderer großartigen Bauten zog er nicht nur fremde Ingenieure und Architekten, insbesondere Franzosen, heran, sondern er strebte auch danach, die Bildung und die Tüchtigkeit seiner eigenen Unterthanen, der Egypter, zu heben und zu

\*) Die nachfolgenden Angaben sind größten Theils entnommen dem Werke „Aegypten unter englischer Okkupation und die ägyptische Frage“ von Hans Resener, Herausgeber der ägyptischen Korrespondenz in Kairo. Berlin, Deutsche Schriftsteller-Genossenschaft 1896. Preis 3 Mk. Das Werk kann Allen, die sich über die Verhältnisse in Egypten etwas näher unterrichten wollen, nicht warm genug empfohlen werden.

vervollkommen. Zu diesem Zweck schickte er jedes Jahr eine große Anzahl junger Leute auf Regierungskosten nach Frankreich, um dort Baukunst, Verwaltungsrecht, Heilkunde und andere Wissenschaften, vor allen Dingen die Kriegswissenschaft zu lernen. In Egypten fand die Jugend außer in Volksschulen in 110 höheren Regierungsschulen eine sorgfältige Erziehung. In den Letzteren erhielten die Schüler nicht nur den Unterricht frei, sondern auch den vollständigen Lebensunterhalt, die Kleidung und außerdem ein Taschengeld. Ganz besondere Aufmerksamkeit aber schenkte Mehemed Ali, selbst ein hervorragender Feldherr und Soldat, der Auszubildung seiner Armee und seiner Flotte, welche er auf eine solche Höhe brachte, daß er einschließlich der Heeresfolge der unterworfenen Stammeshäupter der ägyptischen Provinzen und der Marinebesatzung im Jahr 1841 über eine bewaffnete Macht von 295 000 Mann und über eine ansehnliche Flotte verfügte. Der Kern seines Heeres bestand dabei aus Elitetruppen, die herangebildet waren und sich glänzend bewährt hatten in den siegreichen Kriegen, welche er zur Erweiterung der Grenzen Egyptens und zur Vertheidigung seiner Herrschaft geführt hatte, nachdem er der inneren Unruhen im Anfange seiner Regierung Herr geworden war. Dongola, Berber, Sennar, Kordofa und Darfur hatte er nach und nach unterworfen und seine Fahne siegreich bis fast zum 4. Grad nördlicher Breite getragen, sodaß gegen Ende seiner Regierung Egypten von der Nordgrenze bis zum südlichsten Punkte eine Ausdehnung hatte gleich der Entfernung von Kairo bis Petersburg. Aber nicht nur mit den schlechtbewaffneten Araber- und Negerstämmen der mittleren und oberen Niländer, sondern auch mit den wohlaustrüsteten Truppen der europäischen Mächte hatte er sich zu messen. In ihrem Kriege mit Griechenland rief die Pforte seine Unterstützung an. Er schickte ihr unter seinem Adoptivsohn Ibrahim Pascha im Jahre 1824 ein Heer von 18000 Mann zu Hülfe, welches in kurzer Zeit ganz Morea eroberte, sich lange daselbst hauptete und erst zum Rückzuge genöthigt wurde, nachdem im Jahre 1827 die ägyptisch-türkische Flotte von der vereinigten Flotte der Engländer, Franzosen und Russen, welche durch die Erfolge Mehemed Ali's aufs äußerste beunruhigt waren, in der Seeschlacht bei Navarin geschlagen und gänzlich vernichtet worden war. Es kann nicht Wunder nehmen, daß Mehemed Ali bei dieser Entwicklung seiner Macht schließlich darnach strebte, sich von der Pforte ganz unabhängig zu machen. Die Ablehnung seiner Forderungen, die er dieserhalb bei der Pforte stellte, führte daher 1839 zum Kriege. Schon hatte er in raschem Siegeslaufe Syrien, dessen Belehnung er von dem Sultan vergeblich gefordert hatte, erobert und war im Begriff, seine Heere



auf Konstantinopel marschiren zu lassen, als England, dem um seinen Einfluß im Orient bangte, im Verein mit Oesterreich sich in den Weg stellte und ihm Halt gebot. Nachdem der englische Agent Wood die Bevölkerung des unterworfenen Syrien mit Erfolg gegen Mehemed Ali aufgereizt und zur Erhebung gegen ihn gebracht hatte, landete ein englisch-österreichisches Heer in Syrien, welches, unterstützt von den Syrern und Türken, die Truppen Mehemed Ali's so vollständig schlug, daß dieselben vollständig zersprengt wurden und nur trostlose Trümmer davon Egypten wieder erreichten. Die vor Alexandria erschienene englische Flotte bedrängte zugleich Mehemed Ali so, daß er sich beugen und die ihm von den Engländern dictirten Friedensbedingungen annehmen mußte. Nichtsdestoweniger erreichte er nachträglich, wenn auch erst nach langwierigen Verhandlungen, von der Pforte die Anerkennung der hauptsächlichsten seiner Forderungen.

Er wurde nicht nur selbst in seiner Herrscherwürde in Egypten bestätigt, sondern es wurde ihm auch die Erblichkeit derselben in seiner Familie nach der türkischen Erbfolge zuerkannt, allerdings mit dem Vorbehalt der erneuten Investitur und Belehnung seines jedesmaligen Nachfolgers auf dem Thron. In der inneren Verwaltung erhielt er mit wenigen Beschränkungen volle Selbstständigkeit, in den auswärtigen Angelegenheiten wurde ihm das Recht zum Abschluß von Handelsverträgen und sonstigen Verträgen zugestanden und nur für politische Verträge behielt sich die Pforte die freie Bestimmung vor.

Die Kraft des mehr als 70jährigen Mannes war durch die ihm von den Engländern aufgezwungene Unterwerfung unter die Pforte jedoch gebrochen und seinen weiter gehenden Selbstständigkeitsbestrebungen damit ein für alle Mal ein Ziel gesetzt. Er begann sich von den Regierungsgeschäften mehr und mehr zurückzuziehen und sie seinen Söhnen zu überlassen. Außerordentliches hatte er in seinem thatenreichen Leben geschaffen, Egypten in ungeahnter Weise in die Höhe gebracht und der Welt den Beweis von der Entwicklung- und der Bildungsfähigkeit des Egyptischen Landes und Volkes in überraschender Weise geliefert. Die Verwaltung des Landes befand sich am Ende seiner Regierung auf einer hohen Stufe der Ordnung, die Finanzen waren trotz der großen Aufwendungen für das Heer, die riesenhaften Wasserbauten, für die Hebung des Ackerbaues, der Künste und Wissenschaften wohlgeordnet, die öffentliche Sicherheit in ausgezeichnetem Zustande und das ganze Land in Blüthe und Aufschwung. Trotzdem gedachte Mehemed selbst seiner großen Verdienste und Leistungen in außerordentlich bescheidener Weise und frei von

Ueberhebung: „Ich habe nicht den Vorzug einer frühen Erziehung gehabt“ — äußerte er einst einem Europäer gegenüber — „und war 47 Jahre alt, als ich lesen und schreiben lernte. Ich habe nie civilisirttere Länder als mein eigenes Land gesehen. Daher hoffe ich auch nicht, das Vollbringen zu können, was Ihr Europäer im Stande seid, und die Höhe zu erreichen, auf welcher Ihr steht. Ich bitte nur um eine Generation, welche das von mir begonnene Werk fortzusetzen im Stande ist.“

Dieser letztere Wunsch Mehemed Ali's sollte, soweit es sich um seine Nachfolger auf dem Throne handelt, leider nur zum geringen Theil in Erfüllung gehen. Zwar fehlte es ihnen mit Ausnahme seines Enkels Abbas nicht an dem guten Willen, in die Fußstapfen ihres großen Vorgängers zu treten, auch schufen sie manche hervorragenden Verbesserungen und manches großartige Werk, aber es fehlte ihnen Allen die eiserne Energie Mehemed Ali's, seine Klugheit und vor allem seine weise Mäßigung, mit der er es verstanden hatte, die Reformen und Neuerrichtungen den Kräften und der Finanzlage seines Reiches anzupassen.

Der bedeutendste freilich seiner Nachfolger, sein Adoptivsohn **Ibrahim Pascha**, der wie er ein hervorragender Feldherr und ihm auch sonst am ebenbürtigsten war, konnte, als er ihm im Jahre 1848 auf den Thron folgte, mit seinen Fähigkeiten überhaupt nicht zur Geltung kommen, da er schon wenige Monate nach dem Antritt der Regierung starb und dem Enkel Mehemed Ali's, dem unbedeutenden **Abbas I.** Platz machte, einem Manne von roher Gemüthsart, grausam, habgierig, genußsüchtig und unfähig in jeder Beziehung. Obwohl er alle Nichtegypter haßte, vermochte er sich dem englischen Einflusse nicht zu entziehen. Indem die Engländer aber seinen Fremdenhaß noch schürten, wußten sie es dahin zu bringen, daß Abbas nach und nach alle europäischen Beamten in Egypten, mit alleiniger Ausnahme der englischen, aus ihren Stellungen entfernte.

Wenn unter Abbas Regierung die erste Strecke der Eisenbahn Alexandrien-Kairo eröffnet werden, wenn Egypten der Türkei in dem russisch-türkischen Kriege mit einem Heer von 15,000 Mann zu Hilfe kommen konnte, das sich den Russen durchaus gewachsen zeigte, so ist das nicht Abbas Verdienst. Der Eisenbahnbau war ausschließlich das Werk der rührigen Engländer, die ihn beeinflussten, und den trefflichen Zustand der ägyptischen Armee verdankte er seinem Großvater Mehemed Ali, der sie geschaffen hatte. Abbas hat zu deren Vervollkommnung nichts gethan und aus eigener Person heraus nichts bedeutendes geleistet. Nach kaum 6jähriger

Regierung wurde er auf einem seiner Schlösser im Jahre 1854 ermordet.

An seiner Stelle bestieg **Said Pascha**, ein jüngerer Sohn Mehemed Ali's, den Thron. Dieser war von wesentlich anderem Character. Er hatte europäische Bildung genossen und theilte weder den Fremdenhaß seines Vorgängers, noch dessen Vorliebe für die Engländer. Aufrichtig bestrebt, seinem Volke zu nützen, berief er wieder zahlreiche Europäer ins Land und zwar vorwiegend Franzosen, mit deren Hülfe er die von Abbas Pascha völlig vernachlässigte Kanalisierung des Landes wieder in Angriff nahm, neue großartige Wasserwerke errichtete, den Eisenbahnbau weiter ausdehnte und den Grund zu dem Schienenwege legte, das heute Egypten durchzieht. Das bereits seit 1826 vorhandene, durch Mehemed Ali geschaffene System optischer Telegraphen wurde durch den electrischen Telegraphen ersetzt. Von lebhaftem Interesse für die Wissenschaft und die Kunst befeelt, gründete er das große Museum für ägyptische Alterthümer in Giseh und ließ sich den Bau größerer Militärschulen, Vauschulen und anderer Unterrichtsanstalten angelegen sein. Alle diese Anlagen vermochte er, trotzdem er leichtlebig und keineswegs sparsam war, allein mit den Mitteln des eigenen Landes auszuführen und zwar, obwohl er die Pforte im Krimkriege im Anfange seiner Regierung nicht nur mit einem starken Hilfskorps, sondern auch mit ansehnlichen Geldsummen unterstützt hatte.

Seine Hinneigung zu den Franzosen trug ihm aber bald den Haß der Engländer ein. Derselbe trat scharf zu Tage, als er sich geneigt zeigte, dem Plan der Herstellung des heutigen Suezkanals seine Zustimmung und thätige Unterstützung zu Theil werden zu lassen, einem Plane, dem Mehemed Ali zu seinem großen Kummer der feindlichen Haltung Englands wegen nicht hatte näher treten können.

Sobald nämlich die britische Regierung erkannte, daß es Said Pascha mit der Ausführung des Planes Ernst war, und welche Gefahr dadurch der Herrschaft Englands in Indien und seiner allmächtigen Stellung in Ostasien drohte, machte die britische Regierung in Konstantinopel durch ihre dortige diplomatische Vertretung alle Anstrengungen, um die Pforte dazu zu bewegen, den Bau des Kanals zu untersagen, während die englische Presse das Publikum vor diesem „großartigen Schwindelunternehmen“ eindringlich warnte. Der berühmte englische Ingenieur Stephenson bezeichnete das Project für „verrückt“ und Lord Palmerston erklärte wiederholt im Parlament, daß der Plan unausführbar und es den Unternehmern nur darum zu thun sei, sich auf leichte Weise mit fremdem Kapital zu bereichern. „Die französischen Kapitalisten“, sagte

er, „werden von einer Regierung irreführt, welche darauf rechne, sich vielleicht mit fremdem Gelde einen bequemen Weg nach Englands Besitzungen in Indien verschaffen zu können.“ Diese Erklärungen hinderten den Lord indessen nicht, zu gleicher Zeit Lessops vertraulich mittheilen zu lassen, daß, falls England gestattet werden würde, Suez dauernd zu besetzen, die englische Regierung dem Zustandekommen des Unternehmens jede mögliche Unterstützung zu leihen bereit sei.

Als hierauf eine Ablehnung erfolgte, ließ die englische Regierung durch ihren diplomatischen Vertreter dem Vizekönig in Kairo erklären, daß sie ihm das Recht abspreche, über das Unternehmen selbstständig zu beschließen und daß sie gegen dessen Ausführung protestire.

Said Pascha ließ sich indessen weder durch die geheimen Machinationen noch durch die offenen Einsprüche Englands von dem Plane abbringen. Es gereicht ihm dies zwar zum höchsten Verdienste, aber es zwang ihn leider zu gleicher Zeit mit eigenen Mitteln dem Zustandekommen des Komets in so umfangreicher Weise zu Hülfe zu kommen, daß er im Jahre 1862 die erste egyptische Anleihe aufnehmen mußte. Damit war das Unternehmen zwar gerettet, zugleich aber auch der Weg betreten, der Egypten und seine Herrscher nur allzu schnell unter die Gewalt der europäischen, vor allem der englischen Geldmächte oder was damit gleichbedeutend ist, Englands führen sollte. Denn dasselbe England, welches den Plan im Project eben noch auf das Heftigste bekämpft hatte, wußte es bald dahin zu bringen, daß es Hauptaktionär des Unternehmens wurde, als es durch französisches Genie und egyptische Arbeit aller englischen Intriguen und Hindernisse ungeachtet glänzend zur Durchführung gebracht war.

Die Vollendung des großen Werkes sollte Said nicht mehr sehen. Diefes war **Ismail Pascha**, welcher ihm im Jahre 1863 in der Herrschaft folgte, vorbehalten.

Ismail hatte mehrere Jahre seiner Jugend in Paris zugebracht. Er hatte daselbst nicht nur eine umfassende europäische Bildung und große Gewandtheit im Umgange, sondern auch eine besondere Vorliebe für französisches Wesen, für Prunk und glänzende Schaustellungen sich angeeignet. Verschwendungerisch freigebig führte er sein Land zwar weiterem Aufschwunge entgegen, zugleich aber leider auch dem finanziellen Ruin. Ungeheure Summen verwendete er auf die Verschönerung der Städte, die Hebung von Handel und Wandel, die Verbesserung des Verkehrs- und Unterrichtswesens und vor Allem auf eine glänzende Hofhaltung und großartige Festlichkeiten. So verwendete er 1869 auf die aus Anlaß der Eröffnung des Suez-

kanals veranstalteten Feste, an denen viele europäische Fürstlichkeiten, darunter der damalige preussische Kronprinz, Theil nahmen, über 100 Millionen Mark.

Diese kolossalen Ausgaben vermochte er aber nicht mehr aus den Einnahmen des Landes zu decken. Sein Vorgänger hatte von den 400,000 Suezkanal-Actien à 500 Francs seiner Zeit nahezu die Hälfte — 177,000 Stück — mit 82½ Millionen Francs übernommen. In seiner Geldnoth veräußerte Ismail von diesen Actien zunächst die Coupons bis zum Jahre 1894. Im Jahre 1875 mußte er dann an den Verkauf der Actien selbst gehen. Auf diesen Moment vorbereitet, wußte England diese durch geschickte Finanzmanöver in seinen Besitz zu bringen, und zwar für den Preis von nur 4 Millionen Pfund Sterling, wobei Ismail Pascha sich aber noch verpflichten mußte, wegen der fehlenden Coupons die Actien mit 5% bis zum Jahre 1894 zu verzinsen! Heute beträgt der Werth dieser Actien beizs gegen 23,600,000 Pfund Sterling, also fast das sechsfache, so daß England an diesem einen Geschäft allein fast 20 Millionen Pfund Sterling, d. i. über 400 Millionen Mark, verdient hat.

Aber neue Schulden und neue in Europa aufgenommene Anleihen stürzten Ismail in immer größere Verlegenheiten, so daß ihm 1876, um einem Staatsbankrott vorzubeugen, schließlich nichts weiter übrig blieb, als selbst die Einsetzung einer europäischen Controlle und zwar zunächst in der Form einer englischen Untersuchungskommission zu beantragen. Aus dieser Kommission ging nach längeren schwierigen Verhandlungen die noch heute bestehende Caisse de la dette publique, welche durch die Kommissare der europäischen Mächte gebildet wurde, und die Ernennung zweier Generalcontroleure, eines englischen und französischen, hervor, welche die gesammte ägyptische Finanzenverwaltung überwachen und die Schuldverhältnisse regeln sollten. Nun wurden zahlreiche Beamte und Offiziere zur Erzielung von Ersparnissen entlassen und zwar ohne daß ihnen die bereits seit längerer Zeit rückständigen Gehälter ausbezahlt wurden. Die Steuern wurden erhöht und neue Steuern ausgeschrieben. Hierdurch und durch viele Willkürlichkeiten bei der Ausübung der neuen Verwaltungsmaßregeln entstand bald Unzufriedenheit im Volk, welche sich sowohl gegen den Chediv richtete, als den Urheber der drückenden Neuordnung, als auch gegen die Fremden, welche nur gekommen zu sein schienen, um das Land nach Herzenslust auszuplündern. Aus den unzufriedenen Aemas, Beamten und Offizieren bildete sich eine Nationalpartei, welche auf die Erlangung einer Verfassung und die Beschränkung des ausländischen Einflusses hinarbeitete, und von welcher unterstützt im Februar 1879

mehrere hundert Offiziere, die ihren rückständigen Sold noch nicht erhalten hatten, vor dem Finanzministerium eine Kundgebung gegen den ägyptischen Ministerpräsidenten Rubar Pascha und den englischen Finanzminister Wilson veranstalteten. Der Chediv hatte diese Demonstration begünstigt und benutzte sie nun zur Beseitigung des englischen und französischen Ministers. Dies, sowie der Umstand, daß der Chediv nicht daran dachte, seinen internationalen Verpflichtungen nachzukommen, hatte zur Folge, daß die Mächte bei der Pforte die Absetzung Ismail's beantragten und durchsetzten.

Es war dies im Juni 1879.

Sein Nachfolger wurde sein Sohn **Taufik Pascha**. Dieser, bereits zur Zeit der Herrschaft seines Vaters den Engländern zugeneigt, wurde nach seinem Regierungsantritt vollständig zum willenlosen Werkzeug in den Händen der raffinierten englischen Diplomaten und Finanzmänner. Mit seinem blinden Vertrauen zu denselben war sein Schicksal besiegelt! Noch lagen die Verhältnisse in Ägypten zwar so, daß eine sparsame und gerechte Verwaltung in der Lage gewesen wäre, die bereits bestehenden Mißstände und die daraus hervorgehende Unzufriedenheit nach und nach zu beheben. Aber hierauf kam es den Engländern gar nicht an, welche, dank der Unanspruchnahme Frankreichs und Deutschlands mit ihren eigenen inneren Angelegenheiten, jetzt das Heft fast allein in Ägypten in der Hand hatten. Nicht die Hebung des Landes, sondern dessen Ausbeutung war ihr Zweck. Die riesigen Gehälter der fremden, in erster Linie natürlich der englischen Beamten, welche in die Stellen der entlassenen und damit brodlos gemachten einheimischen Beamten und Offiziere einrückten, legte dem Lande kolossale Opfer auf! Der englische General-kontroleur Sir Evelyn Baring — ein Mitglied der weltbekanntesten Londoner Banquierfamilie „Baring Brother“, der jetzige Lord Cromer — erhielt ein Jahresgehalt von 81900 Mark, der englische Präsident der Eisenbahnverwaltung 63000 Mark, der englische und französische Commissar bei der Verwaltung der Staatsdomänen jeder 63000 Mark, die vier Kommissare der Caisse de la dette publique jeder 61500 Mark, der englische Chef der Buchführung im Finanzministerium 47250 Mark u. s. w.

Zugleich erschien den Herren Engländern bei der Schwäche Taufik's der Zeitpunkt gekommen, nunmehr zur allmählichen tatsächlichen Besitznahme Ägyptens das bekannte englische Recept in Anwendung zu bringen: Erregung von Unruhen und Aufständen, um „wegen der im Lande entstandenen Wirren“ alsdann als Retter in der Noth auf der Bildfläche zu erscheinen, im

**Interesse der Humanität und Civilisation** die Ordnung wieder herzustellen und dann das Land zur **Verhinderung der Wiederholung solcher Vorkommnisse** unter den freilich sehr kostspieligen, dafür aber um so dauerhafteren britischen Schutz zu nehmen.

Allerdings bot die Anwendung dieses Recept's bei dem außerordentlich friedfertigen und duldsamen Character der egyptischen Bevölkerung nicht geringe Schwierigkeiten. Wie die Ureinwohner Egyptens, deren Eigenschaften sich seit der Pharaonenzeit bis zum heutigen Tage fast rein und unverändert in ihren Nachkommen, den auf dem Lande wohnenden mohammedanischen Fellachen und den in den Städten wohnenden christlichen Kopten erhalten haben, sind diese die friedfertigsten, duldsamsten, gefügigsten und dabei zugleich arbeitssamsten Menschen, die man sich denken kann. Die Fellachen bilden zugleich fast ausschließlich das Landvolk, während die Kopten nur einen kleinen Bestandtheil der städtischen Bevölkerung ausmachen, deren Mehrtheit überall in Egypten mohammedanisch und ein Gemisch aus der Urbevölkerung mit Arabern und anderen eingewanderten Stämmen ist. Aber Kopten und Mohammedaner wohnten und wohnen friedlich nebeneinander und durcheinander; ihre Kinder besuchen dieselben confessionslosen Schulen und ihre Eintracht wird durch religiösen Haß oder Haß nicht gestört. Jeder Fremde kann in Egypten die mohammedanischen Gotteshäuser besichtigen und in die Moscheen eintreten, ohne daß selbst der strenggläubigste Egypter irgend welchen Anstoß daran nimmt. Eine solche Bevölkerung nicht nur zur passiven Unzufriedenheit, sondern zu wirklicher Aufruhr und Gewaltthaten zu bringen, die ein bewaffnetes Einschreiten der europäischen Mächte zum Schutze ihrer Staatsangehörigen nothwendig machen, ist zwar ein schwieriges Stück Arbeit, in dessen England besaß und besitzt ja in diesem Fach wohlbewährte Männer!

Durch die bereits erwähnte Entlassung vieler egyptischen Offiziere und Beamte aus ihren Stellen ohne Zahlung der rückständigen Gehälter war die Unzufriedenheit zunächst in diesen Kreisen stark geschürt worden. Was konnte daher den Engländern willkommenere sein, als daß sich eine Anzahl dieser Offiziere um den energischen Obersten Arabi Bey, den späteren Arabi Pascha scharten, in der Hoffnung, unter dessen Führung ihre Forderungen gemeinsam und mit mehr Nachdruck verfolgen zu können. Dieser Bewegung wurde daher unter der Hand möglichst nachgeholfen. Ja, englische Geheimagenten sollen sogar das Land durchzogen haben, um die Bevölkerung über die Mißwirtschaft der egyptischen Regierung und über den

Druck der Fremden — natürlich ausschließlich der als Befreier und Freunde Egyptens kommenden Engländer — „aufzuklären.“ So wird insbesondere ein Engländer Namens Blunt genannt, der sogenannte „Befreiungsmeetings“ unter den Fellachen abhielt, um diese gegen die Regierung aufzuwiegeln.

Nur zu bald ging diese Saat auf! Am 1. Februar 1881 beschwerten sich drei Oberste unter Arabi's Führung beim Kriegsminister Riaz Pascha über die Bevorzugung einiger — tscherkessischer — Offiziere. Sie wurden deshalb sofort verhaftet. Darüber empört, befreiten die Soldaten ihre Offiziere mit Gewalt und forderten zugleich vom Chediv die Absetzung des Kriegsministers. Der Chediv beging in seiner Rathlosigkeit die Thorheit, sich an den englischen Generalconsul Sir Malet zu wenden und dessen Vorschlag, den Rebellen zu willfahren, Folge zu geben.

Natürlich ermutigte diese Nachgiebigkeit die rebellische Militärpartei erst recht zu energischem Auftreten und als der Chediv nun die Strafversetzung Arabi's und seines Regiments von Kairo nach Alexandrien anordnete, kündigte Arabi dem Kriegsminister einfach an, die Armee werde sich an einem der nächsten Tage vor dem Palais des Chedivs einfänden und von demselben

1. die Entlassung des ganzen Kriegsministeriums Riaz,
2. die Einberufung einer Notablenversammlung,
3. die Erhöhung des Heeres auf 18000 Mann

fordern werde.

Am 19. September 1881 erschien Arabi thatsächlich mit 4000 Mann zur festgesetzten Stunde vor dem Palais des Chediv. Dieser Letztere, begleitet von dem englischen Generalcontrolleur und dem englischen Consul Cookson, verhandelte mit Arabi und bewilligte alsdann auf den Rath Cookson's seine Forderungen!

Mit diesem Triumph der rebellischen Partei war den weiteren Wühlereien Thür und Thor geöffnet! Die Lage spitzte sich auch bald immer mehr zu, und um den wachsenden Unruhen ein Ende zu machen, entschloß sich der Chediv auf Englands ausdrücklichen Rath zu dem verzweifeltsten Schritt, Arabi, das Haupt der Partei der Unzufriedenen und seinen offenen Gegner, zum Unterstaatssecretär im Kriegsministerium zu machen, allerdings erst, nachdem England und Frankreich durch eine gemeinsame Note ihm ausdrücklich versichert hatten, daß sie ihn schützen und unter allen Umständen auf dem Throne erhalten würden.

Als die Pforte gegen diese Note, die sie als einen Eingriff in ihre Souveränitätsrechte bezeichnete, in London Einspruch erhoben hatte und der italienische Botschafter bei Carl



Granville wegen dieser beunruhigenden Vorgänge im Januar 1882 Vorstellungen machte, erklärte Letzterer dem Sultan, daß die Gerüchte von einer beabsichtigten Occupation Egyptens durch England, welche von der Presse allerdings verbreitet würden, völlig grundlos seien.

Inzwischen wuchs die Macht Arabi's von Tag zu Tag, und im Februar 1882 wurde er sogar — wiederum auf den Rath Englands — zum Kriegsminister ernannt. Damit war die ganze Armee in seinen Händen und ein Conflict derselben mit der Regierung in nächste Nähe gerückt! Welches Doppelspiel die englische Regierung spielte und daß der englische Generalkonsul Sir Malet genau wußte, was nun kommen würde, geht daraus hervor, daß er die in Egypten befindlichen englischen Unterthanen alsbald vertraulich auffordern ließ, das Land zu verlassen, da sich ernste Ereignisse vorbereiteten, während das englische Cabinet zu gleicher Zeit den europäischen Großmächten, um eine Intervention derselben zu verhindern, durch seine diplomatischen Vertreter mittheilen ließ, „die Regierungen Englands und Frankreichs glaubten nicht, daß ein Anlaß zur Intervention vorläge, da die ägyptische Notablenkammer und die neue Regierung — in der sich Arabi befand! — die Absicht ausgedrückt hätten, die internationalen Verpflichtungen aufrecht zu erhalten.“

Schon im November 1881 hatte der englische Premier Granville an Sir Malet nach Kairo telegraphirt „Der einzige Umstand, der Sie von Ihrer Politik des Nichtintervenirens abbringen könnte, wäre der **Ausbruch der Anarchie in Egypten**“, und Sir Malet hatte diesen Fingerzeig verstanden! Arabi war durch seine Unterstützung jetzt Kriegsminister und Pascha geworden und der Aufstand dadurch vorbereitet; denn Arabi that sein Möglichstes, um die nationale, auf die Befreiung des Landes von der Herrschaft der Fremden gerichtete Bewegung auf jede Weise zu fördern und zu stärken.

Wie die Dinge sich nun gestalteten, konnte es nicht fehlen, daß sie schließlich auch die Aufmerksamkeit der übrigen europäischen Mächte erregten. Fürst Bismarck gab der Aufmerksamkeit derselben Ausdruck, indem er sich gegen eine englisch-französische Occupation aussprach, und eine Intervention des Sultans befürwortete, dem es obliege, ordnend in die Verhältnisse Egyptens einzugreifen. Er veranlaßte dadurch auch, daß der Sultan alsbald die Entsendung eines Commissars nach Egypten ankündigte.

Nichts konnte England ungelegener kommen! Die von demselben deshalb nun schleunigst in Scene gesetzten Intriguen zur Verhinderung eines solchen Eingreifens des Sultans spiegeln

sich wieder in einem Telegramm, welches Sir Malet am 7. Mai 1882 aus Egypten an Carl Granville richtete, welches lautete:

„Der ägyptische Minister des Aeußern theilte mir heute in nicht officieller Weise mit, daß die ägyptische Regierung der Ankunft türkischer Commissäre mit Gewalt widerstehen würde und bat mich, meinen Einfluß zu gebrauchen, um dieser Complication zuvorzukommen.

Ich glaube indessen, daß **irgend eine Complication acuter Art hinzutreten muß**, bevor eine zufriedenstellende Lösung der ägyptischen Frage erwartet werden kann, und daß es klüger sein würde, dieselbe zu beschleunigen, als sich zu bemühen, sie zu verzögern; weil, je länger die Mißregierung dauert, es desto schwieriger ist, die Uebel, welche sie angerichtet hat, wieder gut zu machen.“

Es ist nun merkwürdig, daß die Engländer gerade jetzt, als sie „irgend eine akute Complication“ gebrauchten, den die Europäer gefährdenden „religiösen Fanatismus“ der Ägypter entdeckten und sich gezwungen sahen, gerade so, wie kürzlich in Transvaal „zu ihrer Selbstvertheidigung“ heimlich große Mengen von Waffen nach Egypten einzuführen, die sie an die Engländer und deren Anhänger vertheilten. Diese Maßregel, die trotz der Heimlichkeit ihrer Ausführung nicht unbekannt blieb, rief — was gerade bezweckt war — die größte Beunruhigung in der Bevölkerung hervor und diese Beunruhigung nahm England wieder zur Veranlassung, gemeinsam mit Frankreich ein Geschwader nach Alexandrien zu entsenden zum Schutze ihrer bedrohten Staatsangehörigen. Der französischen Regierung erklärte die englische dabei, um die erstere von einer Betheiligung an der beabsichtigten Action abzuhalten, daß Ihre Majestät die Königin weder die Landung englischer noch französischer Truppen für rathsam halte, sondern daß man die Absendung türkischer Truppen verlangen müsse. Der Türkei ließ Carl Granville aber gleichzeitig durch den englischen Botschafter erklären: „Jede eilige und unabhängige Action Seitens der Pforte würde gegenwärtig nur nachtheilig wirken und möglicher Weise mit der Ausführung der wohlwollenden Absichten Englands der Türkei gegenüber in Conflict kommen können.

Am 20. Mai 1882 traf das englisch-französische Geschwader vor Alexandrien ein. Als bekannt wurde, daß die Admirale alsbald nach ihrer Ankunft Verträge auf Lieferung von Lebensmitteln für drei Monate abgeschlossen hatten, also sich auf einen längeren Aufenthalt einrichteten, entstand eine ungeheure Aufregung in der Stadt. Der ägyptische Kriegs-

minister Arabi ließ deshalb die Küstenforts von Alexandrien schleunigst in Vertheidigungszustand setzen, während die Pforte, entschlossen, ernstlich zu interveniren, sofort als Commissar Derwisch Pascha entsendete, welcher am 8. Juni in Alexandrien eintraf.

Bezüglich der „Selbstvertheidigungsmaßregeln“, welche der englische Consul Cookson durch Vertheilung von Waffen ergriffen hatte, meldete Sir Malet am 11. Juni an Carl Granville, daß die Vertreter aller übrigen Mächte sich geweigert hätten, sich an diesen Maßregeln zu betheiligen, weil sie der Ansicht seien, daß dieselben geeignet wären, einen Zusammenstoß zu provociren.

Thatsächlich erfolgte dieser Zusammenstoß noch an demselben Tage!

Ein Maltheser — angeblich ein Bruder des Kammerdieners des englischen Consuls Cookson — hatte sich durch einen ägyptischen Kutscher nach der Schenke eines Landsmanns fahren lassen, nachdem er sich in verschiedenen Schenken vorher fast sinnlos betrunken hatte. Als der Kutscher Bezahlung forderte, der Maltheser nur 25 Centimes gab und der Kutscher sich nicht damit zufrieden erklärte, entstand ein Wortstreit, während dessen der Maltheser urplötzlich ein Messer zog und es dem Kutscher in den Leib stieß, so daß dieser sofort todt niederstürzte. Mehrere andere Kutscher, welche Zeugen des Vorfalles gewesen, warfen sich auf den Maltheser. Diesem aber eilten der Schankwirth und in der Nachbarschaft wohnende Bekannte des Schankwirths, alle mit Revolvern und Messern versehen, zu Hülfe; es entstand ein Handgemenge und als das Gewühl unter dem von allen Seiten herbeiströmenden Pöbel immer drohender wurde, schossen die in der Gegend zahlreich wohnenden Maltheser und Griechen, welche dank der „Selbstvertheidigungsmaßregeln“ des englischen Consuls Cookson alle trefflich mit Waffen und Munition versehen waren, von den Balkons und aus den Fenstern in die wüthende Menge hinein. Dadurch gewann der Straßenkampf immer weitere Ausdehnung, griff schließlich in die anderen Stadttheile über und während die englischen und französischen Kriegsschiffe unthätig vor Anker lagen, wurden unter ihren Kanonen über 40 Europäer von dem rasend gewordenen Volke getödtet und mehr als die doppelte Anzahl verwundet. Erst als der in Kairo abwesende Arabi Pascha von den Vorgängen telegraphisch Meldung erhalten und das Einschreiten des ägyptischen Militärs angeordnet hatte, wurde von letzterem die Ruhe in kurzer Zeit wieder hergestellt. Als nun sowohl von ägyptischer als auch von europäischer Seite die Einsetzung einer Commission verlangt wurde, welche die Ursache des Geschehenen feststellen sollte, be-

fahl Carl Granville dem englischen Generalconsul telegraphisch, sich von jeder Untersuchung, welche über diese Vorgänge eingeleitet werden würde, fern zu halten. In Folge dessen lehnte auch der französische Consul eine Betheiligung daran ab und so wurde trotz des Drängens und Bittens sowohl der türkischen wie der egyptischen Regierung jede Untersuchung und Aufklärung verhindert. Ja, noch mehr! Als der Chediv und der türkische Commissar sich unmittelbar nach den Massacres nach Alexandrien begaben, um durch ihre Anwesenheit zur Beruhigung der Bevölkerung beizutragen und Sir Malet darüber nach London telegraphirte mit dem Hinzufügen, er sei in Kairo geblieben, weil die diplomatischen Vertreter Deutschlands und Oesterreichs ihm erklärt hätten, seine Abreise würde in Kairo eine Panik hervorrufen, erhielt er von Granville den Drahtbefehl, sich sofort nach Alexandrien zu begeben, da sein Platz da sei, wo der Chediv wäre! —

Da die Vertreter Deutschlands und Oesterreichs der Ansicht waren, daß zur Verhinderung der ernstesten Calamitäten zunächst die englisch-französische Flotte Alexandrien verlassen müßte, drangen sie auf Berufung einer Conferenz der Großmächte und setzten durch, daß dieselbe am 20. Juni in Constantinopel zusammentrat. Am demselben Tage aber telegraphirte der englische Admiral Seymour auch schon nach London:

„Ich möchte gern zu sofortiger Action bereit sein, wenn Entscheidung der Conferenz hier bekannt wird. Ich schlage vor, das gesammte draußen liegende Geschwader in eine zum Angriff erforderliche Stellung zu bringen. Wenn nöthig, werde ich bereits morgen früh die Schiffe klar unter Dampf halten.“

Zugleich verließen in Voraussicht der kommenden Ereignisse Sir Malet und drei Tage nach ihm auch der englische Consul Cookson Egypten!

Diese Ereignisse ließen nicht lange auf sich warten! Am 2. Juli meldete der Admiral Seymour nach London, auf den egyptischen Küstenforts würden Erdwerke aufgeworfen und im Hafen bewegten sich Boote in einer Weise, aus der er auf das Legen von Torpedos schloße. Sofort erhielt er den Drahtbefehl aus London, jeden Versuch, den Hafen zu sperren, nöthigenfalls mit Gewalt zu verhindern und den Militärgouverneur von Alexandrien zu benachrichtigen, daß er Auftrag hätte, wenn die Arbeiten an den Erdwerken der Forts nicht sofort eingestellt oder neue Kanonen daselbst installiert würden, die Forts zu beschießen.

Der egyptische Ministerpräsident, hiervon unterrichtet, ließ sofort dem englischen Admiral erklären, daß seine Annahmen

durchaus unbegründet seien; es sei Befehl ertheilt, keine Erdarbeiten mehr auf den Forts vorzunehmen; auch möge der Admiral jedes Boot und jede Person im Hafen, auf die er Verdacht habe, ergreifen und die Leute zu ihm bringen lassen. Er würde sich dann überzeugen können, daß dieselben die gebührende Strafe empfangen würden.

Die von Constantinopel aus von der Pforte nach London gerichteten Proteste fanden kein Gehör und wurden ausweichend oder ablehnend beantwortet.

Am 6. Juli erklärte der englische Admiral dem Commandanten von Alexandrien schriftlich, er habe Nachricht empfangen, daß zwei neue Kanonen auf den Forts placirt seien. Dadurch und durch andere Vorbereitungen werde sein Geschwader bedroht. Er werde deshalb, wenn diese Arbeiten nicht sofort aufhörten, auf die Forts feuern!

Nun wurde den Vertretern der übrigen Mächte klar, daß England lediglich einen Vorwand suchte, um die Feindseligkeiten zu beginnen. Von der Falschheit der Anschuldigungen des englischen Admirals überzeugt, beriefen sie eine Versammlung, an der die Vertreter aller Mächte, auch Frankreichs, theilnahmen, nur derjenige Englands nicht, und richteten ein in dieser Versammlung von allen gemeinsam aufgestelltes Schreiben an den Admiral, in dem sie ihn auf die großen Interessen ihrer Staatsangehörigen hinwiesen und ihm erklärten, falls er durch die Erklärungen der egyptischen Regierung in Bezug auf die Fortifikationsarbeiten nicht zufrieden gestellt sei, sie in der Lage und bereit seien, ihm vollständig zufriedenstellende Versicherungen zu geben.

Der Admiral erwiderte: Bloße schriftliche Versicherungen, in was für Ausdrücken auch immer sie gehalten seien, seien für ihn von geringem Werth. Falls der geringste Versuch gemacht werden würde, die Vertheidigungswerke der Forts zu erneuern, sei er gezwungen, auf dieselben zu feuern. In jedem Falle aber werde er den Vertretern der Mächte 24 Stunden vorher Notiz geben.

Hierauf erhielt der französische Admiral auf seine Anfrage von seiner Regierung Befehl, sich im Falle von Feindseligkeiten zurückzuziehen.

In Alexandrien stieg die Aufregung durch das herausfordernde Benehmen der Engländer von Tag zu Tage, zumal als dieselben offenbare Vorbereitungen zum Kampfe in ihren Häusern trafen. Der Gouverneur von Alexandrien forderte deshalb den Vertreter des abwesenden englischen Consuls auf, zur Feststellung dieser Vorgänge in Gemeinschaft mit einem egyptischen Offizier die Häuser zu inspiciren, wurde aber natürlich mit seiner Forderung abgewiesen. Die Ausführung eines

Gewaltstreichs à la Jameſon war eben bereits beſchloſſene Sache. Deſhalb bemerkte der engliſche Admiral am 10. Juli wiederum feindliche Vorbereitungen in den Forts, die in Wirklichkeit natürlich gar nicht ſtattgefunden hatten und zeigte daraufhin dem Commandanten von Alexandrien und den Vertretern der Mächte an, daß er am nächſten Tage mit Sonnenaufgang die in ſeinem Schreiben vom 6. Juli angekün- digten Maßregeln zur Ausführung bringen werde, wenn ihm bis dahin nicht zum Zweck der Entwaffnung die Forts und der Hafen übergeben ſein würden.

Sofort ließen der Chediv und der Sultan, hiervon be- nachrichtigt, in London feierlichſt erklären, daß keinerlei feind- ſelige Handlungen in Alexandrien vorgekommen und die Be- hauptungen des engliſchen Admirals durchaus unbegründet ſeien, daß der engliſche Admiral und die Conſuln ermächtigt ge- weſen ſeien, eine Zählung der Kanonen in den Forts vor- zunehmen, um ſich zu überzeugen, daß keine Vermehrungen ſtattfänden. Der egyptiſche Premierminiſter ferner begab ſich mit dem türkiſchen Commiſſar an Bord zu dem engliſchen Admiral und gab dieſelben Erklärungen ab, jedoch alles umſonſt; die engliſche Regierung ließ den Mächten mittheilen, die engliſche Flotte befinde ſich im Zuſtande der Selbſtverthei- digung, und am 11. Juli, Morgens 7 Uhr, er- öffnete der engliſche Admiral das Feuer auf die Forts und auf die wehrloſe Stadt, deren Schonung er vorher ausdrücklich zugeſichert hatte. Das Bombardement dauerte den ganzen Tag, wurde den ganzen folgenden fortgeſetzt, legte den größten Theil der Stadt vollſtändig in Aſche und vernichtete Hunderte von Menſchen- leben!

Vor dem Bombardement mußte Arabi Paſcha ſich mit den Truppen aus dem Fort und aus der Stadt zurückziehen und bezog ein befeſtigtes Lager bei Kafr Danwar. Nun ſtrömten Beduinen und Pöbel in die Stadt, ſengten und mordeten, raubten und plünderten, was noch zu rauben und zu plündern war.

Drei Tage lang gaben die Engländer Alexandrien dieſen Mordbrennern und Plünderern ruhig Preis, um erſt dann Matroſen angeblich zur Verſtärkung der egyptiſchen Polizeimacht „behufs Wiederherſtellung der Ord- nung“ zu landen.

Der Vertreter Englands hatte freilich in Konſtantinopel am 25. Juni 1882 das Conferenzprotocoll ebenfalls mit unterzeichnet, durch welches ſich die Mächte der Türkei gegenüber verpflichteten, bei der zur Ordnung der egyptiſchen Verhältnisse in Auſſicht genommenen Action keinerlei territorialen Vortheil,

noch die Concession irgend welcher Vorrechte, welche nicht zugleich jede andere Nation erhielt, für sich zu suchen, Carl Granville hatte auf den Protest der Pforte gegen die Landung der Matrosen zwar erklärt, daß die Landung ohne jede Absicht auf eine permanente Occupation geschehen sei, das alles hinderte aber nicht, daß die Matrosen sich in Alexandrien solide festsetzten und ein Heer von 15,000 Mann ihnen alsbald von Malta folgte. Die Pforte verlangte die Zurückhaltung dieser Truppen und erklärte, sie selbst werde sofort die nöthige Macht entsenden. England widersprach dem und forderte von der Pforte zunächst den Erlaß einer Proclamation an das Egyptische Volk, durch welche Arabi Pascha zum Rebell erklärt wurde, ehe die Landung türkischer Truppen gestattet werden könnte. Die Pforte erfüllte diese Forderung und die Engländer vertheilten die Proclamation schleunigst in 30 000 Exemplaren in Egypten, stellten aber dann die neue Forderung, daß die Pforte erst mit England eine Militär-Convention abschließen müsse, bevor sie Truppen nach Egypten senden dürfe. Während hierüber in Konstantinopel verhandelt und die Verhandlungen von dem englischen Vertreter auf jede Weise in die Länge gezogen wurden, landete England weitere Truppen, mit denen dann das besetzte Lager Arabi's bei Tel-el-Kebir und zwar durch Berrath eingenommen wurde. Erwähnt muß hier werden, daß, wie der Kriegsberichterstatter der Kölnischen Zeitung als Augenzeuge feststellte, die englischen Soldaten bei der Einnahme dieses Lagers die empörendsten Grausamkeiten begingen! Sie gaben im Gefecht keinen Pardon, machten nach Ueberrumpelung des Lagers Gefangene und Verwundete erbarmungslos nieder und plünderten die Leichen der Gefallenen und Getödteten aus!

Der gefangene Arabi und seine Gefährten wurden von dem egyptischen Kriegsgericht als Rebellen zum Tode verurtheilt; auf Verlangen Englands mußte der Chediv sie jedoch zu lebenslänglicher Verbannung nach Ceylon begnadigen und ihnen ein vom egyptischen Staate zu zahlendes lebenslängliches Jahresgehalt von 10,000 Franken bewilligen! —

Nach Beseitigung Arabi's, seines früheren Schütlings, erklärte England der Pforte, daß es des Abschlusses einer Militär-Convention und der Absendung türkischer Truppen nach Egypten nicht mehr bedürfe, da die bereits vorhandenen englischen Truppen genüigten, um die Ruhe und Sicherheit im Lande wieder herzustellen und die Herrschaft des Chedive wieder zu festigen. Aber nicht auf die Wiederherstellung und Erhaltung der Macht des Chedivs kam es England an, sondern darauf, diese Macht zu brechen und ihren Träger

zum willenlosen Werkzeug englischer Habgier und englischer Herrschsucht zu machen und so schloß denn der erste Act dieses Dramas, welches England als angeblicher Vorkämpfer der Kultur, Humanität und christlichen Gesittung vor den Augen der hypnotisirten Welt aufführte, mit dem Einzuge des englischen Generals in Kairo und mit der Besetzung des Landes durch englische Truppen. Wie wenig aber die egyptische Bevölkerung als solche mit dem ganzen Aufbruch zu thun hatte, geht daraus hervor, daß den in Kairo zurückgebliebenen Europäern während der ganzen Dauer des Aufbruchs kein Haar gekrümmt worden ist. Der österreichische Consul Neumann erwähnt dies in seinem Buch „das moderne Egypten“ ausdrücklich. Er versichert, daß von religiösem Fanatismus gegen Andersgläubige bei diesen Vorgängen in Egypten nirgends die Rede sein könne, und daß die Greuelthaten, die an verschiedenen Orten stattgefunden hätten, nur auf bestimmten Befehl und zu bestimmten Zwecken verübt worden wären!

Es folgt nun der zweite Act, welcher die Ereignisse und Vorgänge enthält, deren England sich bediente, um aus der vorübergehenden Occupation eine dauernde Besetzung Egyptens werden zu lassen und dieses, sowie den egyptischen Sudan allmählich ganz in englischen Besitz überzuführen.

Eingeleitet wird derselbe durch die Feststellung der Entschädigungen, welche Egypten den durch das Bombardement der englischen Schiffe in Alexandrien wirklich oder angeblich Geschädigten zahlen mußte. Eine allzu genaue Prüfung der Entschädigungsansprüche fand Seitens der englischen Beamten dabei nicht statt, die Anmeldungen der Verluste wurden vielmehr zumeist „in gutem Glauben“ als richtig entgegengenommen und manchen der Geschädigten, der vor dem Bombardement um seine Existenz hatte ringen müssen, soll der Ersatz seines durch dasselbe angeblich erlittenen Schadens zum wohlhabenden Manne gemacht haben!

Die egyptische Staatskasse wurde allerdings arg dadurch mitgenommen denn mehr als 88 Millionen Franken waren es, die sie zur Sühnung der englischen Gewaltthat hergeben mußte.

Nachdem England diese Regelung seiner Verbindlichkeiten aus dem egyptischen Staatsäckel bestens besorgt hatte, nahm es die Ordnung und Ueberwachung der gesammten Civil- und der Militärverwaltung Egyptens „energisch“ in die Hand und verfuhr dabei nach alter bewährter Methode. Eine große Reihe verdienter egyptischer Beamter wurden aus „Sparsamkeitsrückichten“ entlassen, zumeist aber durch Engländer wieder ersetzt. Das Heer wurde weiter vermindert, von den



Regierungsschulen nicht weniger als 25 geschlossen, außerdem das Lehrerseminar und die polytechnische Schule; die Steuern wurden dagegen außerordentlich erhöht und in unbarmherziger Weise eingetrieben, so daß die Zwangsverkäufe für rückständige Steuern in nie vorher dagewesener Weise sich mehrten. Für Anlagen zur Hebung des Landes aber waren fortan Mittel so gut wie nicht mehr verfügbar. Daraus ergaben sich allerdings bald bedeutende Mehreinnahmen, die freilich zum großen Theil sehr geschickt in englische Taschen geleitet wurden. Ein Heer englischer Beamten und Offiziere ergoß sich über das Land, welche Gehälter bezogen, die ein vielfaches desjenigen betrug, was die entlassenen Ägypter erhalten hatten. Das auf 14,000 Mann reducirte Heer bekam einen englischen Generalstab in dem dreifachen Umfange, wie ihn ein gleich großes Heer etwa in Europa haben würde, und eine große Anzahl englischer Offiziere und Unteroffiziere. Die Gehälter, welche dieselben beziehen, sind enorm, insbesondere im Vergleich mit der Besoldung der Ägypter in den gleichen Stellungen. Der englische Sirdar Ritschener Pascha erhält 52500 Mk. jährlich, ein Stabsoffizier 15750 bis 18900 Mk., ein Sekondlieutenant 9240 Mk. neben hohen Zuschüssen an Quartiergeldern, für Rationen und den Unterhalt der Dienerschaft, ein englischer Unteroffizier bekommt durchschnittlich einen Sold von 3360 Mk., während ein ägyptischer Hauptmann sich mit einem Gehalt von 3000 Mk. begnügen muß.

Auf diese Weise wird ein doppelter Zweck erreicht; einerseits beziehen die Engländer kolossale Einkünfte aus Ägypten, andererseits wird die Bevölkerung durch die schreienden Ungerechtigkeiten und den namenlosen Druck dauernd in Athem gehalten und zur Erbitterung getrieben, so daß schließlich Reibungen und Widersetzlichkeiten gar nicht ausbleiben können, die sich dann vorzüglich als Ausbrüche von religiösem Fanatismus gegen die Europäer und als Beweis dafür verwerthen lassen, daß die Ordnung im Lande noch nicht hergestellt ist und die Zurückziehung der englischen Truppen ohne Gefahr für die Sicherheit der Europäer immer noch nicht möglich ist. Bei dieser Methode ist England verblieben und hat sie auch unter der Regierung **Abbas-Pascha II.**, welcher 1892 seinem Vater Taufik auf den Thron gefolgt und heute nomineller Herrscher in Ägypten ist, unentwegt fortgesetzt.

Englands Pläne richteten sich indeß nicht nur auf Ägypten selbst, sondern ganz besonders auch auf den ägyptischen Sudan, der Schatzkammer Ägyptens. So lange derselbe noch eine Provinz Ägyptens und damit einen Theil der Türkei bildete, war er für England zunächst nicht zu haben. Erst mußte der Sudan für Ägypten verloren gegangen und von demselben

aufgegeben sein, ehe England daran denken konnte, selbst mit Erfolg die Hand darnach auszustrecken. In Anbetracht dessen kamen die madhistischen Unruhen im Anfang der achtziger Jahre den Engländern außerordentlich gelegen. Es ist kein Zweifel, daß dieselben, selbst als sie bereits eine größere Ausdehnung gewonnen und die Aufmerksamkeit der ägyptischen Regierung auf sich gezogen hatten, mit verhältnißmäßig geringen Opfern endgültig hätten unterdrückt werden können. Pascha Abd-el-Kadr, der ägyptische Gouverneur des Sudan, ein hervorragender Soldat, welcher seine Ausbildung in Wien genossen hatte, hatte zu Beginn 1883 bereits mehrere Erfolge gegen die Madhisten errungen und war gerade im Begriff, mit den Verstärkungen, welche er von Kairo verlangte, einen entscheidenden Schlag gegen dieselben zu führen. Damit aber hätte er die ganze Rechnung Englands über den Haufen geworfen. Um ihn daran zu verhindern, wurde er auf Betreiben Englands zunächst von seinem Posten im Sudan abberufen. Die Folge davon war, daß die militärischen Operationen ins Stocken geriethen, die bereits errungenen Vortheile wieder verloren gingen und die Provinz Kordofan zum größten Theil mit allen ihren Garnisonen, Waffen- und Munitionsvorräthen in die Hände des Madhi fiel. Erst hierdurch erhielt seine Macht einen wirklich gefährlichen und besorgnißerregenden Umfang, erst jetzt wurde die allgemeine Lage eine kritische und ließ keinen Zweifel darüber, daß nur schnelles Handeln, kraftvolles und entschiedenes Vorgehen den Aufruhr noch zu unterdrücken und die Ordnung im Sudan wiederherzustellen im Stande sein würde.

Was that nun England, um vor der Welt den Schein zu wahren, diesen Verhältnissen entsprechend zu handeln? Es veranlaßte die Ägyptische Regierung, jenes Heer von 10,000 Mann auszurüsten, das zwar vorzüglich bewaffnet war, Krupp'sche Kanonen und große Mengen von Munition mit sich führte, aber zum großen Theil aus Soldaten bestand, die noch kurz vorher unter Arabi Pascha's Fahnen als Rebellen gekämpft hatten, und aus Gefindel, das bei der Einschiffung in Ketten auf die Dampfer gebracht werden mußte! Der General Hicks Pascha und die englischen Offiziere, welche verurtheilt waren, dieses zusammengewürfelte und disziplinlose Heer gegen den Madhi zu führen, waren sich, als sie im September 1883 mit demselben von Chartum aufbrachen, des Schicksals, das ihrer harzte, von vornherein klar. Hicks Pascha, von einem Fremde befragt, wie er über die Situation denke, erwiderte, „er komme sich vor, wie Jesus Christus unter den Juden!“ Und auch aus den Briefen und Tagebüchern, welche von den Offizieren auf dem Marsche ge-

schrieben wurden und später zum Theil in die Hände Slatin Pascha's kamen, geht hervor, daß keiner von ihnen darauf rechnete, von der Expedition lebend zurückzukehren.

Sie hatten sich darin nicht getäuscht!

Ohne kundige Führer, ohne ausreichende Verpflegung, von den Qualen des Durstes erschöpft, schlich das Heer als eine energie- und widerstandslose Opferschaar durch die Wüste, bis es am 5. November 1883 bei Birket, etwas südlich von El-Dheid, der Hauptstadt von Kordofan, mit seinen 40 europäischen Offizieren bis auf den letzten Mann von den Schaaren des Madhi niedergemacht wurde. Alle Waffen und Munition fielen in die Hände der Sieger. Noch größer aber als der Zuwachs an äußeren Kampfmitteln war der Gewinn, den der Madhi aus diesem Siege an Ansehen und moralischer Macht zog.

Die Engländer aber hatten ihren Zweck erreicht; der nöthige Vorwand war gefunden, um die ägyptische Regierung zur Aufgabe des Sudans zu zwingen. Das große ägyptische Heer war vollständig vernichtet, ein neues Heer ins Feld rücken zu lassen, war Egypten aber nach den Behauptungen der Engländer nicht mehr im Stande! Damit die ägyptische Regierung jedoch gar nicht in die Versuchung kam, anderer Meinung zu sein, wurde Sir Baring — der englische „Rathgeber“ des Chedivs — angewiesen, dafür zu sorgen, daß die Rathschläge, die England dem Chediv zu ertheilen für gut befinden würde, unbedingt zur Ausführung kämen, insbesondere die Minister und Gouverneure darüber aufzuklären, daß, wenn sie diesen Rathschlägen Folge zu leisten sich weigern würden, sie aus dem Amte zu treten hätten.

Die Folge war, daß der ägyptische Ministerpräsident Scherif Pascha, welcher der Aufgabe des Sudan nicht zustimmen wollte, sofort zurücktrat und daß der Chediv den General Gordon, welchen England Anfang 1884 mit dem Auftrag entsandte, die ägyptischen Beamten und Garnisonen aus den Sudanprovinzen zusammenzuziehen und nach Kairo zu führen, zugleich als seinen Commissar zu diesem Zweck anerkannte und ihm unbeschränkte Vollmacht gab.

Auch die englische Regierung hatte Gordon die weitestgehenden Vollmachten zugesagt und ihm die bestmöglichen Versprechungen gegeben, daß er zur Erfüllung seiner Aufgabe die thätigste Unterstützung finden werde. Es sollte indessen bei diesen Versprechungen verbleiben! Als Gordon in Egypten angekommen war, wurde ihm telegraphirt, daß es nicht zu seinen Aufgaben gehöre, militärische Expeditionen zu unternehmen, sondern daß seine Mission eine friedliche sein müsse. Gordon, ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle und un-

fähig, die Möglichkeit einer absichtlichen Täuschung Seitens der englischen Regierung in den Bereich seiner Ueberlegung zu ziehen, war durch diese Anweisung zwar überrascht, übernahm den Auftrag aber doch in der bestimmten Hoffnung, die Ordnung im Sudan, den er aus seiner früheren mehrjährigen Thätigkeit als Gouverneur daselbst genau kannte, auch ohne Vermehrung der dort anwesenden Truppen wieder herstellen und ihn der ägyptischen Herrschaft erhalten zu können. Er zögerte deshalb nicht, so bald als möglich und mit nur ganz geringer Begleitung nach dem Sudan aufzubrechen. Auch die Gouverneure im Sudan theilten diese seine Zuversicht vollständig. Für sie war die Nachricht von seinem Kommen gleichbedeutend mit der Unterdrückung des Madhismus und mit der Wiederherstellung der erschütterten Macht Egyptens. So hoch stand Gordon bei ihnen im Ansehen!

Aber wie bitter sollten alle diese Hoffnungen getäuscht werden!

Zwar konnte Gordon nach seiner Ankunft aus dem Sudan alsbald berichten, daß das Land viel weniger heunruhigt sei, als die Regierung glaube, daß die gesammte Lage durchaus nicht verzweifelt und zu einer Räumung des Landes nicht angethan sei, daß vielmehr erst der ihm ertheilte Auftrag, den Sudan in kleinere Provinzen zu theilen und diese von ihm zu diesem Zweck einzusetzenden eingeborenen Fürsten zu unterstellen, die Anarchie hervorrufen würde, weil diese kleinen Fürsten und Stammeshäupter, sobald sie die starke Hand einer festen Regierung nicht mehr über sich fühlen würden, sofort über einander herfallen und um die Oberherrschaft sich gegenseitig bekämpfen würden. Aber diese Berichte hatten bei Sir Baring eine ganz andere Wirkung, als Gordon vermuthete. Sir Baring kam durch sie zu der Erkenntniß, daß Gordon kein williges Werkzeug in seinen Händen sei, daß Gordon, wenn man ihn gewähren ließe, den Sudan von Egypten nicht losreißen, sondern eher noch fester damit verknüpfen würde, und mit dieser Erkenntniß Sir Baring's war Gordon's Schicksal entschieden!

Gordon wollte den Sudan nicht fallen lassen, deshalb mußte er mit ihm fallen! Seine Hinopferung aber bildet den schmachvollsten Theil der englischen Sudanintrigue, die mit der Abberufung Abd-el-Kadr's, der Preisgabe Hicks Paschas und seiner Armee ihren Anfang nahm und mit der Eutführung Emin Paschas durch Stanley einen vorläufigen Abschluß fand. —

Noch hatten die Gouverneure von Darfur, Bar-el-Gasal und der Aequatorialprovinz, Slatin Bey, Lupton Bey und Emin Pascha die Gewalt daselbst in den Händen, als Gordon nach Egypten kam. Gordon plante deshalb eine Vereini-

gung mit ihnen und forderte von der ägyptischen Regierung die Entsendung Sobehr's, des mächtigsten und angesehensten Fürsten des Sudans, welcher damals als unfreiwilliger Gast des Chediven in Kairo festgehalten wurde, nach Darfur, mit der Begründung, daß Sobehr's Anwesenheit und Einfluß allein genügen würde, um eine weitere Ausbreitung des Madhismus unmöglich zu machen. Diese, den Verhältnissen durchaus entsprechende Forderung Gordon's wurde indessen dank den Rathschlägen Sir Baring's abgelehnt und ihm zugleich durch Letzteren der Befehl ertheilt, unter keinen Umständen südlich über Chartum hinauszugehen. Mit diesem Befehl wurden die Pläne Gordon's über sein Vorgehen unausführbar und er zugleich fast zur Unthätigkeit verurtheilt, denn er war weder im Stande, die Beamten und Garnisonen der Südprovinzen an sich heranzuziehen, noch konnte er Chartum wieder verlassen, bevor dieselben herangekommen und bei ihm in Sicherheit waren. Diese Unthätigkeit Gordon's aber wurde die Ursache, daß die Macht des Madhi nunmehr lawinenartig anschwellen und sich auch über Chartum hinaus nach Norden immer weiter und bedrohlicher ausdehnte.

Am 18. Februar 1884 war Gordon in Chartum angekommen. Im März hatte er berichtet, daß die Garnison sich dort noch **etwa sechs Monate** würde halten können und zur Sicherung des Rückzuges von dort mit den aus den Südprovinzen heranzuziehenden Beamten und Garnisonen die Entsendung von Verstärkungen sowohl nach Chartum gefordert als insbesondere die stärkere Besetzung des nördlich gelegenen Berber. Indeß auch diese seine Forderungen blieben, obwohl sie in immer dringender werdender Weise fort und fort wiederholt wurden, gänzlich unberücksichtigt. Auf sein Verlangen, ihm eine englische Truppe, und seien es auch nur 200 Mann, zu senden, wurde er mit der Antwort abgefertigt, daß dies nicht geschehen könne, da den englischen Truppen das Klima nicht zuträglich sei, und als er daraufhin indische oder mohammedanische Truppen erbat, erhielt er statt deren Befehl, sich jedes aggressiven Vorgehens strengstens zu enthalten. Zugleich ertheilte ihm rücksichtlich der Sicherheit seiner Person Sir Baring den höhniischen und demüthigenden Rath, doch Chartum zu verlassen und wieder nach Egypten zurückzukehren. Empört hierüber telegraphirte Gordon an Sir Baring zurück:

„Sie müssen einsehen, daß Sie mich nicht zurückrufen können und daß ich unmöglich gehorchen kann, bis alle Kairener Beamten, d. h. die im Sudan angestellten ägyptischen Beamten, diesen Platz verlassen haben. Ich habe

Leute auf verschiedene Posten ernannt und sie so in Beziehungen zu dem Madhi gebracht; wie könnte ich der Welt ins Angesicht blicken, wenn ich diese verlasse und fliehen würde? **Als ein Ehrenmann konnten Sie das ratthen?** Es mag ein Fehler gewesen sein, mich heraufzusenden, aber da das geschehen ist, habe ich keine Wahl, sondern muß die Räumung durchgeführt sehen. Doch, selbst wenn ich entschlossen wäre zu fliehen, hätte ich nicht die Macht dazu . . .“

Gleichsam die Antwort darauf bildete eine Botschaft Granville's aus London vom 17. Mai, welche ihn aufforderte, im ersten günstigen Moment geeignete Maßregeln für seine und der Egyptianer Rückkehr nebst deren Frauen und Kinder zu treffen, dabei besondere Rücksicht auf seine eigene und der übrigen britischen Unterthanen Sicherheit zu nehmen, und welche ihn zu diesem Zweck ermächtigte, beliebigen Gebrauch von Versprechungen und Geldbelohnungen an eingeborene Stämme für sichere Geleitung der Flüchtlinge nach Egypten zu machen.

Aber welch ein Hohn! Diese Botschaft erhielt Gordon und zwar ohne Datum erst Mitte September, nachdem Berber bereits am 14. Juni gefallen und damit Chartum durch die Schaaren des Madhi von Egypten abgeschnitten war!

„**Welch eine Komödie, wenn es sich nicht um Menschenleben handelte!**“ schrieb Gordon in sein Tagebuch!

Aber ein Sturm der Entrüstung ging durch Europa, als der Fall Berbers und damit die verzweifelte Lage Gordon's und seiner Getreuen in Chartum bekannt wurde. Um den Schein zu wahren, sah sich England deshalb genöthigt, nun endlich an die Ausrüstung der von Gordon bereits im März geforderten Expedition zu gehen, ohne sich indessen sonderlich damit zu beeilen. Als Gordon im September die Nachricht davon erhielt, bemerkte er darüber in seinem Tagebuch:

„Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß die Bemühungen, die Garnison zu befreien, erst mit dem Ablauf der Periode beginnen, welche im März als die Zeit angenommen wurde, welche die Garnisonen sich noch zu halten vermöchten, nämlich sechs Monate! Ueberall sind häßliche Verdachtsgründe!“

Daß Gordon längst die Sachlage richtig erkannt hatte, beweisen die Eintragungen in sein Tagebuch, von denen nur einige hier hervorgehoben werden mögen:

„Man mag es drehen, wie man will: drei hervorragende unleugbare Thatsachen erxi-

stiren. Ihrer Majestät Regierung weigerte sich, Egypten zu helfen, weigerte sich, Egypten sich selbst helfen zu lassen, und weigerte sich, dies einer anderen Macht zu erlauben.“

An anderer Stelle:

„Ich hasse Ihrer Majestät Regierung, weil sie den Sudan verlassen, nachdem sie all' seine Unruhen hervorgerufen hat.“

Weiterhin:

„Unsere Ehre bindet uns, die Garnisonen zu befreien, und nach meiner Ansicht ist es gemein, dies nicht zu thun; aber Regierungen thun gemeine Dinge, **vergleiche die Boerenangelegenheit.** . . .“

„Ich habe den größten Verdacht — schrieb er am 17. September 1884, als noch immer keine Nachricht von dem Anrücken der Ersagerpedition in Chartum eintraf — daß all' die Erzählungen von Truppen bei Dongola und Meroe nur Phantasiegebilde sind und daß man, um Ihrer Majestät Streitkräfte zu finden, wahrscheinlich nach Shepheard's Hotel in Kairo gehen muß.“

Am 22. October 1884 schreibt er:

„Ich kann jetzt sehen, warum ich im Dunkeln gehalten wurde . . . Ich glaube, eine Regierung kann heute mit Geld und Ehren — nicht Ehre — stets Leute, welche Alles thun, erhalten, und ich habe eine böse Ahnung, wie die Sache hier enden wird. Indessen ist es nicht meine Angelegenheit und ich habe meine Entscheidung bereits getroffen.“

Am 23. October 1884.

„Ich muß gestehen, daß ich unsere Diplomaten hasse. Ich denke, daß sie mit wenig Ausnahmen arge Schelme (arrant humbugs) sind und ich glaube, daß sie dies wissen.“

Am 7. November 1884:

„Wenn uns die englische Regierung So beher im März gesandt hätte, als ich darum ersuchte, würden wir Verber nicht verloren haben und wir hätten nie eine Hülfsexpedition begehrt. **Wir würden den Mahdi ohne jede andere Hülfе geschlagen haben;** es ist traurig, daß wir den Mahdi jetzt, da er im Untergehen ist, durch die Aufgabe Chartums von Neuem in die Höhe bringen.“

Am 8. November 1884:

„Ich bin ganz sicher, daß die Politik, welche wir hier verfolgen, schädlich auf unser Heer wirken wird, denn welcher

Offizier, wenn er sich in einer Festung befindet, kann darauf vertrauen, daß es nicht für rathsam gehalten wird, ihn im Stiche zu lassen?"

Am 17. November 1884:

"Es ist lächerlich, daß, da unsere offenbare Politik ist, den Sudan dem Madhi auszuhändigen, welcher mit seinem Volke mehr Sklavenjäger ist, als Sobehr jemals sein würde, wir den Letzteren nicht bei der Expedition verwenden wollten,

Zählen Sie die Monate — März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, October und der halbe November! Ich erkläre, daß dies ein Vertragsbruch ist!"

Am 5. Dezember 1884.

"Ich habe jeden Gedanken, die Stadt zu retten, aufgegeben! Unsere letzte Zuflucht ist der Versuch, den Weg zum Fort Obdurman zu öffnen."

Am 6. Dezember 1884:

"Morgen sind es 270 Tage oder 9 Monate, daß wir in diesem beständigen Elend und in dieser beständigen Angst leben."

Am 13. Dezember 1884:

"Uebermorgen senden wir den Dampfer „Bordeen“ hinab und mit ihm schicke ich dieses Tagebuch! Wenn nicht vor Ablauf von zehn Tagen irgend welche Anstrengung gemacht worden ist, wird die Stadt fallen. Diese Verzögerung ist unerklärlich. Wenn das Expeditionscorps den Fluß erreicht hat und dem Dampfer begegnet ist — hundert Mann ist Alles, was wir fordern; sie brauchen sich nur zu zeigen.

Ich schicke dieses Tagebuch, da ich wenig Hoffnung habe, daß es gereffet würde, wenn die Stadt fällt."

Am 14. Dezember 1884:

"Jetzt beherzigen Sie das: Wenn das Expeditionscorps, und ich verlange nicht mehr als 200 Mann, nicht in 10 Tagen kommt, wird die Stadt fallen. Ich habe mein Bestes für die Ehre unseres Vaterlandes gethan! Lebt wohl!" — Mit diesen Worten schließt das Tagebuch.

Am 14. Dezember 1884 schickte er dann von den ihm noch zur Verfügung stehenden 4 Dampfern 3 Dampfer, darunter den Dampfer „Bordeen“, flußabwärts dem erwarteten Expeditionscorps entgegen.

Aber nicht 10 Tage, sondern 1½ Monate vergingen noch, ehe die Entfahrexpedition eintraf. Obwohl man wußte, daß Tausende von Menschenleben vom rechtzeitigen Eintreffen



abhängen, nahm die Expedition bei Gubal, ca. 130 km von Chartum entfernt, ohne zwingenden Grund einen viertägigen Aufenthalt und als die Avantgarde auf zwei der Gordon'schen Dampfer am 28. Januar 1885 in langsamer Fahrt vor Chartum eintraf, da steckte das Haupt Gordon's auf dem Walle der in Trümmern liegenden Stadt, die zwei Tage vorher in die Hände der Madhisten gefallen war.

Von Gewehrschüssen empfangen, machten die Dampfer Kehrt, nachdem sie sich von der Richtigkeit der am Tage vorher schon erhaltenen Nachricht von der Erstürmung der Stadt überzeugt hatten, und traten die Heimfahrt an, um die Trauerbotschaft nach Egypten zu bringen.

Mit dem Falle Chartums senkt sich der Vorhang für längere Zeit vor den Sudan und nur hin und wieder gelangten durch einzelne Flüchtlinge, die sich der Gefangenschaft des Madhi oder seines Nachfolgers, des Chalifa Abdullahi zu entziehen gewußt hatten, nothdürftige Nachrichten über das, was sich inzwischen hinter diesem Vorhang vollzog, zu uns.

Erst durch Vater Ohrwalder und Slatin Bey haben wir neuerdings genauere Kunde davon erhalten, welch' entsetzliche Dinge dort geschehen sind und noch geschehen und wie das Land unter der Geißel des Madhismus sich verblutet. Von der Außenwelt nach allen Seiten hin abgeschlossen, „schmorte der Sudan in seinem eigenen Fett“, wie der geschmackvolle englische Kunstausdruck lautet. Jetzt scheint er genügend mürbe zu sein und England den Augenblick für gekommen zu halten, um an das Verspeisen gehen zu können. Die Vorbereitungen dazu sind nach allen Seiten hin sorgfältig und geschickt und natürlich so verdeckt wie möglich getroffen. In Egypten selbst ist die Gewalt ganz in den Händen Englands und seine Herrschaft eine vollständige. Wie dieselbe beschaffen ist, läßt die Nr. 30 der Polizeivorschriften vom März 1885 erkennen, welche lautet:

„Tout indigène doit veiller à ce qu'aucun mal ne soit fait à un soldat anglais. Il évitera également de s'approcher d'un soldat en état d'ivresse, bien qu'il soit tenu cependant à lui porter secours en cas où son état le nécessiterait.“

Vervollständigt wurde diese Polizeivorschrift 1895 durch die Einsetzung eines Ausnahmegerichtshofs, der alle Vergehen und Verbrechen aburtheilt und zwar endgültig mit Ausschluß der Berufung, welche von Egyptern zum Nachtheile eines englischen Soldaten begangen werden.

Daß diese Bestimmungen nicht nur auf dem Papier stehen, dafür ein Beispiel: Ein englischer Soldat geht mit

seinem Hunde spazieren, der von einem anderen Hunde angefallen wird. Der Soldat schießt mit seinem Revolver nach letzterem. Auf den Schuß läuft das Volk zusammen, vor dem sich der Soldat eilig zurückzieht, noch mehrere Schüsse abgebend. Einen ihm entgegentretenden Polizisten schießt er nieder und entkommt. Der Polizist stirbt an der erhaltenen Wunde, der Soldat aber, obwohl die Untersuchung ergibt, daß der Polizist seine Pflicht gethan, wird freigesprochen, weil er sich im Zustand der Selbstvertheidigung befunden habe!

Selbst vor der Person des Chediv macht die englische Maßregelung nicht Halt und es dürfte „der Zwischenfall von Wadi Halfa“ noch in Aller Erinnerung sein, wo bei der Truppenbesichtigung eine tadelnde Bemerkung des Chedivs über die Haltung eines von englischen Offizieren geführten Bataillons zur Folge hatte, daß der Chediv wegen dieser Bemerkung von der englischen Regierung in einer Weise zur Rechenschaft gezogen wurde, die ihm, dem obersten Kriegsherrn, für die Folge jede Kritik über seine Armee abschneidet. So ist die Knebelung des Landes und des Volkes vom niedrigsten und verachtetsten Fellachen bis zum höchsten Beamten und Offizier einschließlich des Chediv eine unbedingte und der englische Wille in der Verwaltung und der Armee der allein maßgebende. In Egypten selbst lassen die Absperungsmaßregeln gegen den Sudan daher an Vollständigkeit kaum zu wünschen übrig und daß dasselbe nach Möglichkeit auch nach den anderen Grenzgebieten des Sudan hin der Fall ist, dafür hat die englische Diplomatie nach Kräften gesorgt.

Im Süden, in Uganda und Uniro stehen dank dem deutsch-englischen Zanzibarvertrag starke britische Streitkräfte zum Einrücken in den Sudan bereit, welche zugleich gestützt werden durch die Truppen des Kongostaates, die dem Chalifa den Zuzug von Südwest her abschneiden. Im Osten hat England es vortrefflich verstanden, die Italiener zu engagieren, die mit der Besetzung von Kassala nicht nur direct englische Arbeit verrichtet haben, sondern noch verrichten, da sie sich verpflichtet haben, dasselbe auf Verlangen jederzeit wieder an Egypten abzutreten, und durch ihre Anwesenheit in Aethyopien ein werthvoller Bundesgenosse sowohl gegen dieses wie gegen die Derwische sind, deren ersten Anprall sie auszuhalten haben. Damit England aber eintretenden Falles die nöthigen Geldmittel zur Verfügung stehen, hat Egypten inzwischen unter der englischen Verwaltung und Steuerpresse in seiner Schuldentilgungskasse den Reserdefond angehäuft, der zusammen mit den ägyptischen Truppen nun herhalten muß, um den Sudan in englischen Besitz zu bringen.

Daß die Kugel jetzt durch die Niederlage der Italiener in Abyssinien ins Rollen gebracht worden sein sollte, dürfte nur ein die Ereignisse geschickt benutzender Vorwand sein, dem auch der Entsatz des durch die Derwische bedrohten Kassala dienen muß. Wären die Italiener siegreich gewesen, so würden sicherlich ebenso rechtzeitig wie der englische Admiral Seymour 1882 auf den Forts und in dem Hafen Alexandriens seitens der ägyptischen Besatzung verdächtige, seine Flotte gefährdende Vorbereitungen entdeckte, jetzt die Engländer in Egypten und die englische Presse verdächtige Bewegungen der Derwische bei Dongola oder Berber wahrgenommen haben. Oder man hätte sie besorgt, wie meiner Ueberzeugung nach jetzt in Südafrika der Matabeleaufstand just zu dem Zeitpunkte, in dem der vorausschauende Cecil Rhodes mit den in Egypten angeworbenen Sudanesen in Südafrika ein treffen mußte, besorgt worden ist, um den Vorwand für die Entsendung englischer Truppen nach der Kapkolonie abzugeben, welche nach Niederwerfung des Aufstandes dann gleich verfügbar wären, um gegen die Buren zu marschiren. Der Präsident Transvaals, Krüger, ist wohl derselben Auffassung gewesen. Es war deshalb ein sehr geschickter Schachzug von ihm, den Engländern die Hülfe der Buren zur Unterdrückung des Matabeleaufstandes anzubieten, ein Angebot, das anzunehmen der Kapminister, wie Sie wissen, natürlich dankend abgelehnt hat!

Was über die Ursachen und den Umfang dieses Aufstandes von englischen Gewährsmännern und der englischen Presse verbreitet und dann von einem großen Theil der deutschen Presse allzu gutgläubig übernommen wird, ist zweifellos nur dazu bestimmt, die öffentliche Meinung irre zu führen und ihre Aufmerksamkeit von dem eigentlichen jeweiligen Actionsfelde der englischen Welteroberungspolitik abzulenken, die jedem Engländer in Fleisch und Blut übergegangen und von der daher auch jeder englische Staatsmann so sehr abhängig ist, daß seine Stellung und sein Ansehen durch die Erfolge bedingt wird, welche er in derselben zu erringen vermag. Diese englische Welteroberungspolitik, welche zugleich den Engländern die achtunggebietende Kraft ihres Nationalgefühls gewährt, arbeitet nach einem groß angelegten, weitflüchtigen und einheitlichen Plane, in dem Egypten und Transvaal, Aschanti, Armenien, Pamir, Siam, Venezuela, Samoa u. s. w. nur einzelne Factoren sind, die je nach Bedürfniß und Gelegenheit zum Hauptgegenstand der Handlung gemacht werden oder als Coulissen zum Berdecken der wirklichen Absicht oder der wirklichen Handlung gerade so

zu dienen haben, wie die englischen Humanitätsbestrebungen zur Wahrung und Hebung der Menschenrechte.

Daß in Wirklichkeit für die Engländer bei der Verfolgung ihrer Weltpolitik die Forderungen der christlichen Nächstenliebe und der Civilisation irgend ein Hinderniß nicht darstellen, haben wir an dem Bombardement Alexandriens, an der planmäßigen Hinopferung der Expedition Hicks Pascha's, dem Berath an Gordon und neuerdings an dem Einfall Jameson's in Transvaal genügend deutlich gesehen; man braucht sich deshalb auch nicht dadurch irre machen zu lassen, wenn jetzt bei dem Matabeleaufstand angeblich 200 Weiße ermordet sein sollen — ob es wahr ist, ist eine andere Sache! Wenn's wahr ist, wird das den Anstiftern des Aufstandes kaum ein Alpdrücken verursachen, wenn nur der Zweck damit erreicht wird, die Entsendung englischer Truppen nach der Kapcolonie!

Die französische auch für den deutschen Colonialpolitiker sehr lesenswerthe Zeitung: „La politique coloniale“ sagt in ihrer Nr. 586 vom 12. März 1896 über den gegenwärtigen Feldzug der Engländer in Egypten:

„Nous sommes heureux, pour notre part, de voir si complètement confirmée l'opinion de ceux qui, depuis longtemps, pensent que le peril soudanais, dont les Anglais ont si souvent et si habilement joué, n'est qu'une chimère, une colossale plaisanterie!“

Nicht viel anders dürfte der Matabeleaufstand aufzufassen sein, selbst wenn er größere und unerwartete Dimensionen annehmen sollte, da der schließliche Ausgang doch kaum zweifelhaft sein kann.

Die Gefahr dieser skrupellosen, alles verschlingen wollenden englischen Weltpolitik wird sich indessen in dem Maße verringern, in dem sie in ihrem Wesen und Zielen wirklich erkannt und in dem diese Erkenntniß eine allgemeinere auch bei uns werden würde.

Gegenwärtig freilich sind wir in Deutschland noch nicht oder doch erst wenig gewöhnt, die Aufgaben unserer Politik, insbesondere unserer Colonialpolitik und Handelspolitik in dem weiteren Rahmen einer deutschen Weltpolitik aufzufassen und weiter auszugestalten. Der Gedanke einer solchen deutschen Weltpolitik ist aber im Keime doch schon lebensfähig und lebenskräftig vorhanden und hat seinen Ausdruck am 18. Januar in den Worten unseres, die kommenden Ereignisse so oft im Werden erkennenden Kaisers von dem „größeren Deutschland“ gefunden. Daß dieses größere Deutschland mit der englischen Weltoberungspolitik

in Conflict gerathen wird und in Conflict gerathen muß, erscheint auf die Dauer ganz unvermeidlich, daß dieser Conflict mit einer Niederlage Englands und mit einem Siege Deutschlands enden wird, dürfen wir erhoffen, daß es aber möglich sein möge diesen Kampf allein mit den Waffen des Geistes auf dem Felde eines friedlichen Wettbewerbes auszufechten und zu einer für uns günstigen Entscheidung zu bringen, das ist der Wunsch, mit dem ich meinen Vortrag bitte schließen zu dürfen.



Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ bringen in ihrer Nummer 95 vom 26. Februar 1896 folgende Nachricht:

Aus Kairo, den 15. Februar, wird uns von verlässlicher Seite geschrieben: Die Entlassung eines hochverdienten deutschen Beamten Graf Montjoie, von Froberg, des bisherigen Polizeicommandanten von Port-Said und dem Suezkanale, macht hier augenblicklich viel von sich reden und darf nicht schweigend hingenommen werden. Graf Froberg, der früher höherer bayerischer Offizier war und den deutsch-französischen Krieg mit Auszeichnung mitgemacht hat, folgte im Jahre 1883 einem Rufe der ägyptischen Regierung welche mit dem Plane umging, die Gendarmerie zu reformiren, und wurde zum Unterkommandanten von Kairo ernannt. Als solcher leistete er der ägyptischen Regierung ausgezeichnete Dienste und wurde im Jahre 1892 zum Polizeikommandanten von Port-Said und dem Suezkanal befördert. Die Unterdrückung der Unruhen, welche im Jahre 1894 unter den Arbeitern der Kanalgesellschaft entstanden und sehr leicht ernste Ausdehnungen hätte annehmen können, ist in erster Linie seinem thatkräftigen Einschreiten zu verdanken. Es ist bekannt, daß England auf eine Gelegenheit wartet, welche ihm eine Besetzung von Port-Said und hierdurch die Herrschaft über den Suezkanal gestatte. Die damaligen Unruhen sah es aus diesem Grunde sehr gern — wie behauptet wird, hat es dieselben durch Agents provocateurs noch auf jede Weise angefacht — und hoffte, einen Vorwand zur Ausführung seines Planes zu erhalten. Frankreich indessen, welches von den englischen Plänen Kenntniß hatte, sandte ebenfalls ein Kriegsschiff, die „Cosmao“ nach Port Said, dessen Commandant den Befehl hatte, in keinem Falle englische Truppen allein landen zu lassen, sondern, sobald englisches Militär ausgeschifft werde, auch seinerseits Streitkräfte ans Land zu setzen. Die Lage hätte leicht kritisch werden können, wenn Graf Froberg nicht in energischster Weise gegen die Rädelführer vorgegangen wäre und die Bewegung zum Stillstande gebracht hätte, wofür er vom Khedive beglückwünscht wurde und eine hohe Auszeichnung erhielt. Der Posten eines Polizeicommandanten des Suezkanales ist — was nach dem Vorausgeschickten einleuchten

wird — ein außerordentlich wichtiger und mit Rücksicht auf die offenkundigen Pläne Englands bezüglich einer Besetzung Port-Saids ist sein Bestreben, auf diesem Posten einen den englischen Aspirationen ergebener Beamten zu besitzen, erklärlich. So wurde Graf Montjoie von Froberg vor wenigen Wochen ohne Angabe des Grundes mitgetheilt, daß man ihn von seiner Stellung enthebe. Zu seinem Nachfolger wurde ein junger englischer Offizier ernannt, der noch Cadett war, als Graf Froberg bereits die Majorsepaulettes trug. Diese plötzliche Abberufung ohne Angabe eines Grundes und die Besetzung auf einen untergeordneten Posten im Ministerium des Innern war wohl das Kränkenbste, was man dem verdienstvollen Offizier nach seiner langen ehrenvollen Laufbahn zufügen konnte. Auch der Bevölkerung von Port-Said, bei welcher sich der Graf einer außerordentlichen Beliebtheit erfreute, war dieser Wechsel keineswegs angenehm. Es wurde eine Petition aufgesetzt, die sich sofort mit einer großen Anzahl von Unterschriften bedeckte und in der die Rücknahme der Verfügung gefordert wurde. Allem Anscheine nach wird dieselbe indessen wohl ohne den gewünschten Erfolg bleiben. — Auch in anderer Beziehung wurde dem Grafen Froberg — wie allen im ägyptischen Staatsdienste befindlichen Nichtengländern — gezeigt, daß er sich von Seiten seiner englischen Vorgesetzten nicht der gleichen Berücksichtigung und des gleichen Wohlwollens zu erfreuen habe, wie seine englischen Collegen. Während das ägyptische Budget eine große Anzahl von Stellen verzeichnet, deren Inhaber für Dienste höchst zweifelhafter Art ganz bedeutende Gehälter beziehen und der englische Polizeicommandant Fenwick Pascha beispielsweise zwei Jahre lang, ohne activ beschäftigt zu sein, ein jährliches Gehalt von 21000 Mark erhielt, wurde dem Grafen Froberg beständig der fünfte Theil seines Gehaltes ohne Angabe des Grundes zurückbehalten.

Gegen alle Beamten, welche nicht englischer Nationalität sind, wird, sobald sich eine Gelegenheit bietet, intrigürt, um dieselben zum Verlassen ihres Postens zu bewegen. So sah sich auch kürzlich der deutsch-amerikanische Dr. Kaufmann, Professor an der hiesigen medizinischen Hochschule, in Folge beständiger Intriguen veranlaßt, seine Demission einzureichen. Professor Kaufmann, ein außerordentlich tüchtiger Bakteriologe, ist ein Schüler des Geh. Rath Professor Koch und hatte sich besonders bei der Bekämpfung der letzten Choleraepidemie in hervorragender Weise ausgezeichnet.

---